

Leipzig NEUE

LINKE ZWEIFACHWOCHEENZEITUNG
für Politik, Kultur und Geschichte

- > **Die Emotionen von Nazis**
Hinterfragen einer Alltags- Strategie **Seite 4**
- > **Borna wählte links**
60,9 Prozent stimmten für Simone Luedtke **Seite 6**
- > **Blättern im LN-Archiv**
Wir lesen in den Jahren 2004 bis 2006 **Seiten 8-10**
- > **Ich will nicht zynisch werden**
Hagen Rether im Leipziger Schauspielhaus **Seite 11**
- > **Ziel: Westdeutsche Staatsgründung**
Weichenstellungen im Sommer 1948 **Seite 13**

13
2008

1,30
Euro

16. Jahrgang
27. Juni
www.
leipzig-neue.de
**Nur 1 Euro
im Abo**



Das obige Leipziger Denkmal stellt Vinzenz Prießnitz dar. Der einstige Bauer und spätere Naturarzt (1799-1851) experimentierte in Sachen gesunder Lebensweise. Seine Ideen griffen Leipziger in Leutzsch und Lindenau auf und gründeten einen Verein. Später bauten und betrieben sie auf ihrem Gelände das erste beheizbare Freibad in Deutschland. Dieser Tage ist nun Grund zum erinnern und zum Feiern... **Seite 3**

Prießnitz trifft Morgenröte...

Seit 100 Jahren Leipziger Bürgerwille und -engagement



Kürzlich, der Loser Bush hatte sich wohl selbst nach Europa eingeladen, nahm niemand Notiz davon. Einer der Gründe, neben dem militärischen Desaster des selbsternannten Weltführers und Kriegsverbrechers, war wohl, dass die amerikanische Finanzwelt die europäische hat schlicht auflaufen lassen. Hunderte Milliarden Euros, liegend geblieben in den Banken, wurden in die USA transferiert um den Mega-giga-sur-plus-Profit zu machen, der letztendlich das gigantischste Verlustgeschäft der letzten 100 Jahre wurde.

Beim Geld hört gewöhnlich die Freundschaft auf, sogar die zu den USA. Ausgesprochen hat den Vorwurf niemand, denn eigentlich ist es unfair dem Bush die Schuld zu geben, denn der hat eh keinen blassen Dunst, wie man wirk-

liche Werte generiert. Könnte es aber nicht auch sein, dass der gigantischen Schwindel von der Rüstungslobby inszeniert wurde, um die gigantischen Kriegsausgaben der USA zu finanzieren?

Bush-Game Over von Jochen Singer

Genervt von den Verlusten der Immobilienbranche in den USA polten die Finanzmärkte sofort auf die Rohstoffmärkte um, mit dem Erfolg, dass Energiepreise den Europäischen Markt nicht weniger schädigen als es die Immobilienkrise der USA schon ohnehin getan hat. Ob es

den Bush getroffen hat, als der neue russische Präsident meinte, der Rubel könnte doch die bessere internationale Leitwährung sein? Vielleicht wäre ja ein Wechsel der Leitwährung auch der Ansatzpunkt, den Preis der Energieträger nach ihrem Herstellungsaufwand zu ermitteln, als nach ihrem jeweiligen Heizwert. Die Theorie, die USA und ihre Bürger könnten die letzten Überlebenden eines Klimakollapses werden, weil sie sich überall auf der Welt ihren Energieverbrauch zusammenstellen, ist doch eine mehr als kurzfristige Planung, wenn nicht sogar eine blinde. Das wäre gewiss auch ein Anlass, die ideologische Nähe als auch Abstand zu den USA, nicht zu dem amerikanischen Volk, sondern zu seiner Regierung, neu zu hinterfragen und auf ein realistisches Maß einzustellen..

Parteitag lädt Bürger zur Mitarbeit ein

Leipziger LINKE stellt Weichen für Superwahljahr 2009

LN. Am vergangenen Samstag fand die dritte Tagung des 1. Stadtparteitages der Leipziger LINKEN statt. Die ganztägige Konferenz beschäftigte sich neben der organisatorischen und personellen Vorbereitung des Wahlkampfes insbesondere mit den Thesen für die weitere Ausarbeitung des Kommunalwahlprogramms, dessen erster Entwurf nach einer gründlichen Diskussion inner- und außerhalb der Partei im Herbst vorliegen wird.

Der Parteitag machte deutlich, dass DIE LINKE in Leipzig am Selbstverständnis als alternative Gestaltungspartei festhält und vier Themenkreise (Wirtschaft und Arbeit, soziale Gerechtigkeit, Stadtentwicklung sowie Demokratie und Bürgergesellschaft) in den Mittelpunkt der programmatischen Debatte stellen will. Darüber hinaus wurden auch Fragen zur Gewinnung einer ausreichenden Anzahl von Kandidatinnen und Kandidaten für die Wahlen zum Stadtrat sowie für die Stadtbezirks- und Ortschaftsräte diskutiert. DIE LINKE lädt interessierte parteilose Bürgerinnen und Bürger ganz herzlich zur Mitwirkung ein und stellt Plätze auf ihren offenen Listen zur Verfügung. In einem eigenen Tagesordnungspunkt wurde eine Reihe von



Foto: Fiebelkorn

Vorgelegt und diskutiert: Projekte und Vorhaben. So u.a. für den 10. Gedenkmarsch 2009, der im Mai an die Todesmärsche im Jahr 1945 erinnern wird.

Anträgen zumeist einstimmig beschlossen. Dazu zählt ein überarbeitetes Antifaschistisches Aktionskonzept des Stadtverbandes, die Beteiligung der Leipziger LINKEN an der bundesweiten rentenpolitischen Kampagne der Linkspartei unter dem Motto „Die Rente geht uns alle an!“ sowie ein Antrag zum sofortigen Stopp der militärischen Nutzung des Flughafens Leipzig/Halle. Weiterhin wurden Anträge zur Unterstützung des diesjährigen Christopher-Street-Day in

Leipzig, zur Unterstützung der bundesweiten Kampagne „Begleitschutz“ sowie zur Beteiligung am „10. Gedenkmarsch für die Opfer der Todesmärsche 1945“ am 3. Mai 2009 beschlossen. Der Antrag zur Unterstützung der Aktion Zuckertüte der Stiftung „Bürger für Leipzig“ wurde nicht nur einstimmig angenommen; bei einer spontanen Spendensammlung unter den Delegierten kamen 301 EURO zusammen, die den Organisatoren zugeleitet werden.

„Deutschland 2020“ - zurück ins 19. Jahrhundert

LN. „Verarmte Rentner, bettelnde Arbeitslose, riesige Unternehmensgewinne - nach den Vorstellungen des BDI soll Deutschland im Jahr 2020 so aussehen wie es im 19. Jahrhundert ausgesehen hat“, kommentiert Herbert Schui, wirtschaftspolitischer Sprecher der Fraktion DIE LINKE im Bundestag, das Manifest des BDI für Wachstum und Beschäftigung

(„Deutschland 2020“). Schui weiter: „Der BDI will eine Staatsquote von 35 Prozent. Damit sind noch nicht einmal die allernötigsten Staatsausgaben zu finanzieren. Mehrausgaben für Bildung sind nur bei radikalen Kürzungen in anderen Bereichen machbar. Klar ist: Gekürzt wird zu allererst bei den Schwächsten der Gesellschaft. So ein Vorschlag ist unverant-

wortlich. Zu Ende gedacht bedeutet das Postulat von BDI-Präsident Thumann „Alles tun für die Wettbewerbsfähigkeit alles gegen sie unterlassen: Abbau sämtlicher Arbeitnehmerrechte, Lohnkürzungen und Streichung aller Lohnnebenkosten - und damit aller Sozialleistungen. Die Gewinne der Unternehmer steigen rasant, die Beschäftigten sehen davon nichts, die Arbeitslosigkeit steigt. Das ist das Deutschland, das sich Thumann wünscht. Er verpackt es bloß netter.“

Von den Deutschen lernen

LN. 18 „hochrangige“ Vertreter aus Ministerien verschiedener Provinzen und Institute der Volksrepublik China informierten sich in dieser Woche zum System der Arbeitslosenversicherung in Deutschland. Dieser Tage besuchten sie unter anderem die Arbeitsagentur Leipzig, die Arbeitsgemeinschaft Leipzig und die Regionaldirektion Sachsen der Bundesagentur

für Arbeit. Anlass des Besuches war ein gemeinsames Projekt der Europäischen Union und der Volksrepublik China zum Aufbau bzw. der Umstrukturierung des sozialen Sicherungssystems ihres Landes.

Soll Hartz-IV also demnächst in chinesischen Schriftzeichen die Leute beglücken?

Bleibt zu hoffen, dass die weitgereisten Gäste nicht nur die Direktionssetagen besuchen. Nur: dabei wird es wohl geliebte sein, es war ja eine „hochrangige“ Delegation.

In eigener Sache

Liebe Leserinnen und Leser von Leipzigs Neue!

„Die Zeitung ist die Konserve der Zeit“, ein Gedanke des 1936 gestorbenen Schriftstellers und Satirikers Karl Kraus. Gerade in den letzten Wochen hat unser ehrenamtliches Redaktionsteam beim Blättern durch Hunderte Seiten von LEIPZIGS NEUE diesen Gedanken immer wieder neu „erlesen“. 15 Jahrgänge geben Auskunft darüber, wie wir unserem Anspruch, „Linke Zeitung für Politik, Kultur und Geschichte“ zu sein, gegenüber unseren Leserinnen und Lesern gerecht geworden sind.

Für eine solche Zeitung sind in heutiger Zeit 15 Jahre ein Alter, in dem man nicht nur Rückschau hält, sondern sich vor allem die Frage stellt: Wie geht es weiter? Ja, kann es überhaupt weitergehen? Die Antworten fielen zum Teil kontrovers aus, und die jetzige Nummer 13 (!) hätte unter dem Druck der personellen und finanziellen Sorgen durchaus das Ende für LEIPZIGS NEUE bedeuten können.

Die für ein Ende plädierten, taten das mit guten Gründen, die über ein weiteres Erscheinen nachdachten, hatten sich ihre Argumente ebenfalls gut durchdacht.

Nach einer gründlichen erneuten Beratung Anfang Juni, gibt es nun im Herausgeberverein „Projekt Linke Zeitung e.V.“ einen breiten Konsens, LEIPZIGS NEUE vorübergehend monatlich herauszugeben. Gestartet wird mit einer 24-seitigen Juli/August-Sommerausgabe am 25. Juli. Diesen Umfang wollen wir beibehalten. Der eingeleitete Wechsel zu einer neuen Druckerei soll uns helfen, Herstellungskosten einzusparen. Außerdem haben wir dort die Möglichkeit, farbige zu erscheinen. Aber: Keine Sorge, LEIPZIGS NEUE wird nicht zu einem bunten Blättchen verkommen, das ist garantiert. Der Abo-Preis beträgt für das Halbjahr 10,80 Euro, im Freiverkauf pro Nummer 2,00 Euro.

Die Antwort auf die Frage „Wem gehört ‚LEIPZIGS NEUE‘?“ ist eindeutig: Diese Zeitung gehört ihren Lesern. Und die haben uns in den letzten Wochen bestärkt, LEIPZIGS NEUE „nicht sterben zu lassen“, um noch einmal unseren Leser Erich Köhn zu zitieren. Wir danken allen, die am Telefon, per Post, per E-Mail oder unter vier Augen mit uns dis-

kutierten und (auch mit Spenden) bestärkten, weiterzumachen. Vielen Dank!

Es war übrigens für uns aufschlussreich zu beobachten, mit welchen Problemen dieser Tage die Ost-West-Wochenzeitung „Freitag“ einen neuen Eigentümer bekam, sich daran zu erinnern, wie vor Jahren das „Neue Deutschland“ fast vor dem „Aus“ stand und wie sich einst die „Junge Welt“ spaltete.

Nichts trifft für uns zu. Der Herausgeberverein bleibt, kein Eigentümer kauft uns, jetzt wechselte nach 15 Jahren die Redaktionsleitung. Das war schon länger absehbar. Für LN werden die meisten Autoren und Journalisten weiterhin schreiben und neue finden zu uns. Wir werden die Kontakte zur „Rosa Luxemburg Stiftung Sachsen e.V.“ intensivieren, unser Reaktionsteam nach und nach verstärken und nicht aufgeben, daran zu glauben, dass die Wirksamkeit einer Zeitung nicht allein von ihrer Auflagenhöhe abhängt. Auf die nächsten 15 Jahre! Das stand in manchem Glückwunsch. Doch soweit voraus denken wir im Moment noch nicht, haben auch die Gründungsmitglieder 1993 nicht gedacht. Aber versprechen können wir ihnen, dass LN als Linke Monatszeitung auch künftig das Ihnen vertraute Blatt sein wird. Wir werden

nicht müde werden, den sozialen, politischen und kulturellen Belangen unserer Leserschaft weiterhin gerecht zu werden. Wir sind und werden kein Parteiblatt, stehen aber ohne wenn und aber der Partei DIE LINKE nahe. Dabei beachten wir, dass es über DIE LINKE hinaus zahlreiche weitere Linke in Ost und West gibt, die wir ebenso mit unserem Blatt erreichen wollen. Die Widerwärtigkeiten unserer Zeit brauchen linke journalistische Stimmen, eine von ihnen ist LEIPZIGS NEUE.

„Die Zeitung ist ihrer Natur nach eilig und ungestüm: Je schneller der Lebensrhythmus, desto irrsinniger schreit der politische und der ganze sonstige Alltag“, so formulierte es Alexander Block. Wir wollen auf unseren Seiten diese Helikopter etwas bremsen, stattdessen mit linker Haltung argumentieren, nicht nur, weil da das Herz schlägt. Zum Nachdenken anregen. Nicht mitschreien, sondern mitreden!

Prof. Dr. Kurt Schneider
LN-Gründungsmitglied und
1. Vorstandssprecher

Michael Zock
LN-Chefredakteur

Ab 1880 begann auch in den ehemaligen Leipziger Vororten Lindenau und Plagwitz die zunehmende Industrialisierung der Arbeit. Aus kleinen Betrieben wurden über Nacht Fabriken. Viele Neugründungen waren an der Tagesordnung. Erwähnt seien nur die „Deutsche Celluloid Fabrik“ mit über 2000 Angestellten, die „Maschinenfabrik Müller & Montag“ in der Lützner Straße sowie die „Leipziger Bauwollspinnerei“ mit anfänglich 1500 Beschäftigten. Schichtarbeit, schlechte Luft in den Werkhallen und wenig Licht führten zu dem Bedürfnis vieler Arbeiter und Angestellter, auf eigener Scholle mal richtig durchzuatmen, um gesund zu bleiben.

Weite Wochenendreisen sind nicht bezahlbar und der Sonnabend ist noch ein voller Arbeitstag. So gründete sich u. a. 1887 der Naturheilverein Leipzig-Plagwitz. Er gilt als ein Vorläufer des späteren Prießnitzer Vereins, der sich nach dem bekannten Naturarzt Vinzenz Prießnitz (1799-1851) den Namen gab. Es ging dabei um Licht, Luft und Sonne vor der Haustür. 1908 wurde auf bescheidene Art und Weise schließlich die Gartenanlage, sowie zunächst ein Luft- und Lichtbad eröffnet. Die Lindenauer und Leutzscher bauten später – vielbeachtet – auf ihrem Vereinsgelände 1912 das erste Freischwimmbad Deutschlands mit beheizbarem Becken. Daneben war ein weit-

räumiger Kinderspielplatz entstanden, um den Jüngsten nicht nur die dunklen Hinterhöfe des Stadtviertels zu bieten. Die noch verbleibende Fläche wurde genutzt, um frische Kräuter, heimische Gewürze, Gemüse und Obstbäume anzupflanzen. In unmittelbarer Nachbarschaft gründete sich der Kleingärtnerverein „Morgenröte“ mit dem sich sich Prießnitzer, Jahrzehnte später – 1957, vereinten. Blätterte man in den Archiven stößt man schon frühzeitig immer wieder auf soziale Facetten des Ganzen. So wurde um 1909 im neugebauten Vereinsheim auch an eine Kühlmöglichkeit gedacht, damit der Milchtrunk um den man sich für die

Jüngsten bemühte, frisch blieb. Im Bauplan des Vereinsheimes war ein „Milchkeller“ vorgesehen. Bereits 1910 zählt der Verein 1350 Mitglieder. Erwähnenswert auch die Tatsache, dass nach und nach eine eigene kleine Bibliothek mit über 350 Ausleih-Bänden zur Verfügung steht. Vieles wäre noch zu erwähnen. Ende Juni begeht der längst größgewordene Doppel-Verein ein denkwürdiges Jubiläum – seinen 100. Gründungstag. Anlass genug, um wie wir, in alten Dokumenten, Papieren und Fotos zu stöbern, und sich zu vergegenwärtigen, dass wenn „Prießnitz auf Morgenröte“ trifft, noch immer „Vergnügen auf Arbeit“ trifft. **• JOACHIM MICHAEL**

Wenn Vergnügen auf Arbeit trifft ...

100 Jahre Kleingartenverein Prießnitz-Morgenröte in Altlindenau-Leutzsch



Sommer 1920: Das Prießnitzer Freischwimmbad mitten in der Stadtlandschaft mit eigener Wasser- und Elektroenergieversorgung. Wassertemperatur um 22°C., das war seinerzeit einmalig.



September 2002 „Land unter“ in über 40 Leipziger Kleingartenanlagen. Es traf auch „Prießnitz-Morgenröte“



1998 wurde der Hauptweg Prießnitzstraße 1 gepflastert. Viele Gartenfreunde halfen dabei.

Daten und Fakten

- 1864 initiierte der Direktor der 4. Leipziger Bürgerschule Ernst Hauschild die spätere sogenannte „Schreibergartenbewegung“.
- 1959 wurde in Leipzig der Zentrale Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (VKSK) gegründet.
- Er galt mit 58 000 Mitgliedern als der größte in der DDR. Kleingartenanlagen erhielten den Titel „Staatlich anerkanntes Naherholungsgebiet“.
- 1990 schlossen sich die 200 Leipziger Sparten mit 31 000 Parzellen zum Stadtverband der Kleingärtner e.V. zusammen.
- Dem Stadtverband der Kleingärtner gehören inzwischen über 280 Vereine an. Die Mitglieder bewirtschaften 40 000 Parzellen mit einer Fläche von 13 km².
- Die Kleingartenanlagen umfassen 30 Prozent der städtischen Grünfläche. Leipzig gilt durch seine Traditionen als „Heimliche Hauptstadt“ der Gartenvereine.

Armenanlage 1833

Die Leipziger Kleingartenanlage „Johannistal“, die älteste ihrer Art, entstand als eine sogenannte Armenanlage. 300 Leipziger Arbeitslose wandelten die zum Johannishospital gehörende Sandgrube in fruchtbares Gartenland um. Im gleichen Jahr hatten die Stadträte Seeburg, Dressler und Teubner angeregt, diese Angelegenheit im Rathaus zu entscheiden. In ihrem Antrag formulierten sie:

„Das Gelände sollte dazu dienen, den ärmeren Bewohnern der Johannistal Gelegenheit zu geben, die nötigen Kartoffeln und andere Erdfrüchte anzubauen. Selbigen eine nützliche und zugleich freudemachende Beschäftigung zu gewähren. Die Pachtzeit belief sich auf 15 Jahre. 1833 waren die ersten Parzellen abgesteckt. Die Einweihung erfolgte am Johannistag 1833. Die Pacht von drei Talern erwies sich für Bedürftige teilweise als zu hoch. So ging seinerzeit die ursprüngliche Idee nicht vollständig auf.“

Prinzip Solidarität

1911 führte der Verein „Morgenröte“ für 200 Kinder eine „Milchkolonie“ durch. Sofort nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt die Volkssolidarität Obst und Gemüse. Die Prießnitz-Gärten spendeten für das Diakonissen-Krankenhaus. Seit dem Jahre 2007 beteiligt sich der Verein an den Leipziger Tafelgärten, die Nahrungs- und Lebensmittel an Bedürftige weitergeben. Ein-Euro-Jobber bauen außerdem Obst und Gemüse an. Die Gärten werden vom Verein der Kleingärtner in solidarischer Weise zur Verfügung gestellt. Das erzeugte Obst und Gemüse entspricht der Qualität ÖKO/Bio. Auf diese Weise kommen Bedürftige in den Genuß taufischer Lebensmittel.

Diese Seite entstand mit Unterstützung des Vereinsfreundes ECKHARD HERRMANN. LN dankt ihm besonders für die Fotos und das umfangliche Archivmaterial.

Der Verein
Prießnitz-
Morgenröte feiert:
am 28. 6.
und 29. 6.
mit Gartenfreunden
und Leipzigern bei
Attraktionen und
Musik
für Alt und Jung.

Mögen sich all die Mühen der ehrenamtlichen Arbeit Ihres Vorstandes und der aktiven Mitglieder lohnen. Gestalten Sie Ihr Vereinsleben weiterhin mit Begeisterung und Heiterkeit, mit gemeinschaftsfördernder Lebensfreude, Toleranz und Anerkennung über die Grenzen von Generationen hinweg.

Heiko Rosenthal

Bürgermeister und Beigeordneter für Umwelt, Ordnung, Sport

(Aus dem Neuen Rathaus kam ein langes Grußschreiben zum 100.-jährigen Bestehen des Vereins (letzter Satz, siehe Facsimile). Auch der Präsident des Bundesverbandes Deutscher Gartenfreunde Dr. sc. Achim Friedrich lobte in seinem Brief das Engagement des Vereins „Prießnitz-Morgenröte“ für die Bewegung: „Jeden Tag 3000 Schritte extra für die Gesundheit.“)

Es ist längst kein Geheimnis mehr, dass Neonazis in Leipzig wieder im Aufwind sind. Seit nunmehr einem Jahr zeigen die so genannten „Freien Kräfte“ insbesondere in den Stadtteilen Präsenz. Nach Reudnitz und Grünau ist nun Großzschocher an der Reihe. Ganz wie es im strategischen Leitfaden der so genannten „Autonomen Nationalisten“ vorgegeben wird, folgen die Leipziger Nazis der Devise, die Basisarbeit zu betreiben, die zu lange vernachlässigt wurde. Nicht mehr medial beachtete Großaufmärsche, sondern Präsenz im Alltag und schnelles

die Nazis höchst sensible Themen emotional aufzuladen und damit den Nerv der Bevölkerung zu treffen. Gerade darum ist die inhaltliche Auseinandersetzung mit ihren Parolen und vermeintlichen Lösungsvorschlägen geboten. Die Verletzung der körperlichen Unversehrtheit insbesondere von Kindern ist in höchstem Maße zu verurteilen. Die Würde des Menschen ist Kerngehalt der Erklärung der Menschenrechte durch die Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen 1948 in Reaktion auf die nationalsozialistische Barbarei. Aus dem universellen

Wie konnte es sein, dass der Antrag der Mutter auf Haftverschonung abgelehnt wurde? War es fahrlässig, das Neugeborene dem Vater zu überlassen, obwohl das Jugendamt dessen mögliche Überforderung aufgrund der Kenntnis seiner Biografie in Erwägung hätte ziehen müssen? Es ist erwiesen, dass härtere Strafen die Wahrscheinlichkeit des Rückfalls vor allem junger Straftäter erhöht. Den rein ordnungspolitischen Reaktionen auf Gewalt- und Missbrauchsfälle muss eine konsequente Orientierung auf soziale und demokratische Teilhabe vorgelagert sein. Diesen präventiven Ansatz zu verfolgen, bietet eine hinreichende Herausforderung für Politik, Zivilgesellschaft und Bildungsinstitutionen.

sche Trendwende im Zeichen der Agenda 2010 also die Ausbildung autoritärer und menschenfeindlicher Einstellungen. Im 6. Teil seiner Langzeitstudie „Deutsche Zustände“ machte der Bielefelder Sozialwissenschaftler Wilhelm Heitmeyer einen ähnlichen Trend aus, und warnte angesichts der wachsenden Aggressivität und Befürwortung repressiver Maßnahmen gegenüber Armen gar vor einem moralischen Niedergang der Gesellschaft. Entwicklungen, die nachdenklich stimmen und den kritischen Blick auf Ursachen, die auch in einer Politik der sozialen und demokratischen Entmündigung liegen, lenken sollten.

• JULIANE NAGEL

Die emotionale Aufgeladenheit der Nazis

Reagieren auf aktuellpolitische Fragen bestimmen ihre Praxis. Stringent arbeiten sie ihre Tagesordnung ab, wozu volksverhetzende Slogans im öffentlichen Raum, Flugblattaktionen, das Stören von linken, zivilgesellschaftlichen Veranstaltungen und eigene Demonstrationen gehören. Mit ihren Themensetzungen wähen sie sich zudem "bürgernah". Würde bei der viel beachteten Demonstration in Reudnitz im Januar diesen Jahres unter dem Motto „Jugend braucht Chancen“ die Armut deutscher Kinder und Jugendlicher thematisiert, ging es im April in Grünau mit dem Slogan „Eine sichere Zukunft für unsere Kinder“ um Kindesmissbrauch. Mit der Kundgebung in Großzschocher am 19.6. griffen die Nazis den aktuellen Fall eines misshandelten Babys in Leipzig auf. „Sexualstraftäter wegsperren!“ so die Forderung der Neonazis. In anderen Fällen, wie dem des ermordeten Mitja aus Schkeuditz, lässt sich immer wieder der Ruf nach der „Todesstrafe für Kinderschänder“ vernehmen. Mit solchen Themensetzungen versuchen

Gehalt der Menschenrechte lässt sich die Absage an Repression, Folter oder die Todesstrafe ableiten. Dies schließt auch den Umgang mit Tätern ein, der nicht dem Schlachtruf nach Rache oder Vergeltung folgen darf, wie es die Nazis inbrünstig fordern.

Mit ihren obrigkeitstaatlich orientierten Plädoyers für das möglichst lange „Wegsperrn“ oder Töten von Straftätern vermeiden sie zudem die Auseinandersetzung mit den Ursachen von Gewalttaten, aus denen auch die Notwendigkeit der komplexen Reaktion folgt, wie auch der jüngste Fall der Kindesmisshandlung in Leipzig zeigt. So war die Mutter des betroffenen Säuglings gezwungen, zwei Wochen nach der Geburt eine Haftstrafe wegen Schwarzfahrens anzutreten. Ein beantragter Haftaufschub war ihr verwehrt worden. Das Kind blieb dem Vater überlassen, der mehrfach Gewalt anwendet um das Kind „ruhigzustellen“. Inzwischen haben sich an dem Fall heftige Debatten um die Praxis der zuständigen Behörden entzündet.

Die Präventionsansätze der Nazis beschränken sich auf den völkischen Ruf nach dem Wohl der Familie als „Träger des biologischen Erbes“ der Deutschen (NPD-Grundsatzprogramm) und den Fokus auf „blutsmäßig“ deutsche Kinder und Jugendliche. Priorität legen sie stattdessen auf repressive Maßnahmen und demonstrieren damit die autoritäre Orientierung, die als ein zentrales Merkmal extrem rechter Einstellungen gilt. Diese Fixierung auf eine starke staatliche Hand geht zumeist mit Aggressivität gegen vom Mainstream Abweichende oder Schwächere einher. Eine bedenkliche und zunehmende Erscheinung, wie es die Leipziger Wissenschaftler Elmar Brähler und Oliver Decker in ihrer neuen Studie „Ein Blick in die Mitte“ nachweisen. Danach führt der als immer höher empfundene gesellschaftliche Normierungsdruck dazu, dass Sanktionen gegenüber abweichendem Verhalten auf immer mehr Akzeptanz stößt. Dadurch würden insbesondere Migrantinnen und Migranten sowie Arbeitslose unter Anpassungsdruck geraten und ausgegrenzt werden. Indirekt befördert die fatale sozialpoliti-

16. KIROW-TREFFEN

Wiedersehensfreude ... Vertrautheit. Und doch – etwas ist diesmal neu im Selbstverständnis der einstigen Arbeitskollegen: Erfahrung von Vergänglichkeit angesichts vieler eigentlich bekannter Gesichter aus dem Kreis der ehemaligen Kranbauer, die wir nun aber nur noch vor dem geistigen Auge wiedererkennen können. Damit die Erinnerung an jene nur langsam verblasst, gab's diesmal Aufnahmen von den bisherigen Ehemaligertreffen als DVD-Bilderfolge. Sie ist das Vermächtnis einer der Organisatoren der Treffen: Rolf Schramm. Der 1937 geborene einstige Abteilungsleiter Außenmontage hatte seit Beginn der Treffen emsig fotografiert und diesen Rückblick bis kurz vor seinem Tod digital archiviert. Dank der Unterstützung durch seine Witwe können sich nun Interessenten im Org.-Büro ein Belegexemplar bestellen.

www.liebichs.de/kirow

Im Stadtzentrum

„Clara-Zetkin-Ehrung“

Als eine Frau lesen lernte, trat die Frau-erfrage in die Welt.

• EBNER-ESCHENBACH



Foto: Märker

Clara Zetkin war die Kampfführerin von August Bebel, Wilhelm und Karl Liebknecht und die Freundin Rosa Luxemburgs. Am 20. Juni versammelten sich anlässlich ihres 75. Todestages Leipziger am bekannten Denkmal. Literaturwissenschaftlerin Christel Hartinger würdigte Clara Zetkin als Politikerin, Frau, Geliebte, Wissenschaftlerin und Pädagogin, die in ihrer Jugend in Leipzig studiert, gelebt und gewirkt hat. Aus den berührenden und kämpferischen Zetkin-Briefen zitierten Margit-

ta Klug und Luise Wilsdorf von der AG LISA. Nicht vergessen darf man, dass 1989 in Clara Zetkins Geburtsort Wiederau ein bronzenes Denkmal von Unbekannten umgestoßen wurde. Viele legten an diesem Nachmittag Blumen am Zetkin-Park nieder. Mit dem Park im Rücken und mit vielen Blumen geehrt schaute Clara Zetkin auf die Straße, „dort, wo das Leben ist.“ Ihr Motto: „Dort kämpfen, wo das Leben ist“, ist vielen noch heute Orientierung.

• IRENE BIRKE

In Plagwitz

Ein neues „Käferhaus“

Die Kinder kennen nicht Vergangenheit noch Zukunft, und – was uns selten vergönnt ist – sie freuen sich der Gegenwart.

• LA BRUYERE

Zu Fuß oder mit großen Kinderwagen waren die Krippen- und Vorschulkinder mit ihren Erzieherinnen aus dem Interim, dem Bürohaus Quadriga, in der Nonnenstraße gekommen und beobachteten wie der Grundstein für ihr neues Gebäude, die Kindertagesstätte „Käferhaus“ in der Gleisstraße gelegt wurde. Christopher Smith, Vorstandsvorsitzender des Käferhaus Kindergarten e. V. und des Trägervereins der Leipzig International School begrüßte als Gäste den Bürgermeister für Jugend, Soziales und Gesundheit, Prof. Thomas Fabian, Mitglieder des Stadtrates und Sponsorenvertreter des Leipziger Konsums, der IKK Sachsen und dem Kreditgeber, der Bank für Sozialwirtschaft.

Auch wenn die familiär gestalteten Krippen- und Kindergartenbereiche getrennt im Erdgeschoss und Obergeschoss untergebracht werden, so sind sie nicht nur durch die Treppe im Gebäude, sondern auch durch die mit Treppen und Rampen

erreichbare Grünfläche verbunden, wie der Architekt Hans Wittig erläuterte. Wie üblich wurden aktuelle Tageszeitungen, Kleingeld, Zeichnungen in die Schatulle eingelegt. Die Kinder gaben aber noch Glücksterne und ein „Motschekiechen“ aus Plüsch hinzu. Drei Hammerschläge auf den Grundstein symbolisierten den Baubeginn, auf den die Bauarbeiter am Rand der Baugrube warteten. Dreimal so viele Kinder werden künftig die Kita besuchen können und es steht ein dreimal so großer Garten zur Verfügung. Dafür sollen dreizehn zusätzliche Erzieherinnen eingestellt werden. In vielen Kitas nach der Wende zunächst abhanden gekommen, ist in den letzten Jahren der schon in der DDR übliche Anspruch an eine kindgerechte Bildung in die Vorschuleinrichtungen zurück gekehrt. Im „Käferhaus“ wurde in all den Jahren Wert darauf gelegt, nicht „Bewahranstalt“ zu sein, sondern die Kinder vom ersten Lebensjahr an durch vielfältige

Möglichkeiten beim Lernen, Probieren, Erkunden und entdecken kreativ auf den Schulleitritt vorzubereiten.

Doris Wege, die Leiterin sagte das mit den Worten: „Heute lernen, was morgen gebraucht wird.“ Christopher Smith, beschrieb den Weg bis zum Baubeginn, auf dem, besonders am Anfang auch persönliche Befindlichkeiten überwunden werden mussten und der ohne Kompromissbereitschaft und Beharrlichkeit nicht erfolgreich begangen werden konnte. Schließlich verbündeten sich aber Eltern und Erzieherinnen, Trägerverein und Sponsoren, Stadtverwaltung und Stadträte mit Fördermittelgebern und kam das Vorhaben, ohne die oft üblichen langen Verzögerungen, auf den Weg. Für mich, der selbst als Lehrling am Bau des alten Käferhauses mitgebaut hatte, war es deshalb moralische und als Stadtrat Verpflichtung, sich für einen Ersatzbau zu engagieren.

• SIEGFRIED SCHLEGEL

Zur Zeit in der Schaubühne Lindenfels
„Ich will da sein – Jenny Gröllmann“



Jenny Gröllmann mit ihrer jüngsten Tochter Anna Maria Mühe.
Foto: Michael Weidt

Die Schauspielerin Jenny Gröllmann war eine der großen Charakterdarstellerinnen und Künstlerpersönlichkeiten der DDR. Ihre Leinwandpräsenz und die Stärke der von ihr verkörperten Figuren machten sie zu einem populären Star. Ab 1990 etablierte sich die Schauspielerin im gesamtdeutschen Fernsehen. Mit „Liebling Kreuzberg“, an der Seite von Manfred Krug, eroberte sie als „Anwältin Isenthal“ ihr neues Publikum. Kurz vor ihrem Tod kämpfte sie gegen einen unberechtigten Stasi-Verdacht und ging dagegen juristisch erfolgreich vor. Im Jahr 2006 starb Jenny Gröllmann im Alter von 59 Jahren an Krebs. Der Film der Regisseurin Petra Weisenburger begleitet sie während

ihrer letzten drei Lebensjahre. Mittels Filmausschnitten und parallel montierten Bildern und Gesprächen mit Kollegen und Wegbegleitern, wie Michael Gwisdek und Henry Hübchen, wird die Karriere einer besonderen Darstellerin und das bewegende persönliche Porträt einer starken Frau gezeichnet. Die Parallelerzählung von Fiktion und Realität verdichtet sich zu einem faszinierenden Dokument der Schauspielkunst, DDR-Filmgeschichte und schließlich gesamtdeutschen Geschichte. Ein Film über eine außerordentliche Frau zwischen Anerkennung und Vergessenheit, zwischen Selbstverwirklichung und auch Schmerz, zwischen Diffamierung und Rehabilitation.

• M. L.

Demnächst in der Arbeitsagentur Leipzig
Brecht, Eisler, Fallmanager und Arbeitslose

„Am Nachmittag des 1. Juli wird die Agentur für Arbeit Leipzig zur Bühne, wenn der eigens gegründete Chor aus Mitarbeitern der Arbeitsagentur gemeinsam mit Mitgliedern des MDR-Sinfonieorchesters Werke von Hanns Eisler in einer Neufassung präsentiert und junge Poeten kritische und erhellende Texte zum Thema 'Arbeit(slosigkeit)' vortragen...“
So kündigt das „Forum Zeitgenössischer Musik Leipzig“ [FZML] seine ungewöhnliche Konzertreihe FREIZEITARBEIT an. Man liest und staunt.

Man liest und fragt, wie soll denn das gehen?
Auf jeden Fall macht es neugierig, wenn Kunst und Kultur auf einen so schwierigen sozialen Brennpunkt, wie die Arbeitsagentur treffen. Und es wird sich dabei zeigen, wie stark und wirksam das künstlerische Wort und die Musik sind.
Auf dem Programm stehen u. a. das „Lob der illegalen Arbeit“, und das „Was-man-hat-hat-man-



Lied“. LN wird über Wirkungen dieses interessanten Nachmittages berichten und steuert zu nächst erst einmal Texte von Max Zimmering und Helmut Weiss bei...
• -CK

Max Zimmering

(anno 1927)

AUCH DU, KOLLEGE MÜLLER
Gehst täglich ins Büro
Du schwärmst für Kant und Schiller,
Für Rembrandt und Rosseau.
So lebst Du hin, als schwebst du
In einer höhern Welt –
Doch eines Tages erlebst du,
Wie sie zusammenfällt.

Und Du, Kollegin Schneider,
Du tippst von früh bis spät.
Acht Stunden erst ? Tipp weiter
Du bist doch kein Prolet.
Die Überstundengelder,
Die hast Du nie gesehen. –
Bist Du dann drei Jahr älter,
dann kannst Du stempeln gehn.

Kollege Angestellter,
Schau dich im Spiegel an.
Du wirst tagtäglich älter...
Dort steht der nächste Mann,
Der dritte, vierte — zehnte!
Unendlich sind die Reihn.
Wer heut´ sich sicher wänthe,
Kann morgen draußen sein.

(gekürzt)

Helmut Weiss

(anno 1930)

LIED VON DER KRISE

Das fängt zuerst ganz leise an –
Ein Riß im Bau, ein paar Schrammen.
Das zittert und wackelt – und dann, ja dann
Kracht der Bau über Nacht zusammen.

Die Räder werden auf einmal stumm
Man gibt dir die Papiere
Und redet was und dreht sich um –
Dann stehst Du vor der Türe.

Von nun an darfst Du stempeln gehn.
Wie lange, ist die Frage.
Pro Woche kriegst du acht Mark zehh.
Das gilt für sieben Tage.

Das Geld reicht weder hin noch her
Und ist im Nu verschwunden.
In den Geschäften wird es leer.
Es fehlt so sehr an Kunden.

Wer heute noch Beschäftigung hat,
Fliegt morgen schon aufs Pflaster
Und wird, wie alle, nie mehr satt
von dem bißchen Stempelzaster.

(gekürzt)

JETZT ABSAHNEN!

KLEE Mixten Pop – Klee wollen mit ihrem neuen Album ganz vorwärts

AUSSERDEM IM HEFT:
Sex Pistols, Compt. Pict. E'ke, Hubert von Goosern, Sally, Jürgen Kerth

Ab 26.06. am Kiosk erhältlich! | www.melodieundrhythmus.com

Bayrisch in Borna



Simone Luedtke

Geboren: 1971 in München
Familienstand: verheiratet
Kinder: 2 Töchter

Ausbildung und Berufstätigkeit
1977 – 1987 Schulbesuch in St. Augustin
1987 – 1990 Ausbildung zur Steuerfachgehilfin in Bonn
1992 Eintritt in die PDS
1993 Umzug nach Borna
1996 Heirat
1997 Geburt der ersten Tochter
1998 Geburt der zweiten Tochter
1993 – 2000 Buchhalterin/Personalverantwortliche in mehreren Unternehmen der Region.
In diesem Zeitraum berufsbegleitender Abschluss Ausbilder-eignungsprüfung

Seit 2001 Stadträtin im Stadtrat von Borna

Borna wählte LINKE Oberbürgermeisterin

Nach zweitem Wahlgang 60,9 Prozent der Stimmen für Simone Luedtke

Vier Städte werden nunmehr in Sachsen linksregiert. Neben Borna, wo jetzt Bernd Schröter (Bürger für Borna) seinen Stuhl freimachen muss, trifft das noch auf Böhlen, Lugau und Werdau zu. Überrascht reagierte die 1971 in München geborene zweifache Mutter auf diesen politischen Paukenschlag. Ebenso überrascht zeigte sich der Wahl-Verlierer und bisherige OBM.

In drei von 18 Wahllokalen konnte Schröter zwar mehr Stimmen als Luedtke holen, aber in allen anderen lag die 37-Jährige vorn – teils mit deutlicher Zwei-Drittel-Mehrheit. Auch die 414 offensichtlichen Protestwähler, die ihren Stimmzettel ungültig machten, hätten

Schröter nicht mehr retten können. Simone Luedtke hatte – ganz genau – 1551 Stimmen Vorsprung.

Ehemann Holger Luedtke freute sich: „Das ist Wahnsinn und ein unfassbares Ergebnis nach vier Monaten Wahlkampf.“ Bleibt nur noch die Frage: Warum wurde nun dem bisherigen OBM der Stuhl vor die Rathausstür gestellt? Die Antwort ist sicher vielschichtig, aber seinen offenen Schulterchluss zum Muldentaler CDU-Landrat Gerhard Gey haben die Bornaer offenbar nicht geschluckt. Damit fiel er auch der SPD-Landrätin Köpping in den Rücken und verbrüderte sich mit den Gegnern des Kreissitzes Borna. So etwas muss in dieser

Stadt einfach schief gehen.

Für welche Ziele steht nun die frisch gebackene Oberbürgermeisterin Simone Luedtke? „Ich werde ich dafür Sorge tragen, dass die Stadt ein ausgewogenes und zukunftsorientiertes Wirtschaftsansiedlungskonzept entwickelt. Wir brauchen entsprechende Vorhalteflächen für künftige Gewerbeansiedlungen. Die Kompetenz der Region für Energiefragen ist geeignet, Unternehmen im Bereich der regenerativen Energien anzusiedeln zu können. Dass künftig die Erlöse der Betriebe der kommunalen Daseinsvorsorge besser als bisher allen Bürgerinnen und Bürgern zu Gute kommen. Ich werde dem Privatisierungsdruck widerstehen. Die Daseinsvor-

sorge gehört in die öffentliche Hand.“

Wer sich in den letzten Tagen und Wochen intensiver mit ihrem umfangreichen Wahlprogramm befasst hat, weiß, dass die junge Frau sich einen riesigen Päckchen Arbeit aufgeladen hat. Und jeder, ganz gleich ob Wirtschaftsmann, Jugendlicher, Rentner und Arbeitsloser – da hat sie von so manchem ein „Ja“ bekommen – wird nicht nur beobachten sondern demnächst auch nachfragen. Die berühmten 100 Tage gehen sehr schnell vorbei. Zunächst ist ihr jedoch Kraft, Erfolg und das berühmte Quentchen Glück zu wünschen.

• RALF PETRAS

Zu den Wahlergebnissen erklärt der Landeswahlkampfleiter der Sächsischen LINKEN, Rico Gebhardt:

„Man kann nach dem Sonntag feststellen, dass DIE LINKE in

Sachsen kein Auslaufmodell ist. Wir haben in Borna mit Simone Luedtke als neuer Oberbürgermeisterin dieser Stadt und in Lugau mit dem 39-jährigen Thomas Weikert als neuer Bürgermeister Menschen im Amt, die den größeren Teil ihres Lebens vor allem nach der politischen Wende 1989 verbracht haben. Der Landratskandidat Thomas Kind hat mit 34,2 Pro-

zent das beste Ergebnis für einen Landratskandidaten der LINKEN eingefahren. Thomas Kind ist mit 42 Jahren ebenfalls in einem Alter, in dem er noch viele Jahre das Land mitgestalten kann und wird. Letztlich ist er nur deswegen nicht der erste LINKE sächsische Landrat geworden, weil die SPD vor Ort der Meinung war, man könne auch weiterhin ausschließlich

als Juniorpartner der CDU politisch gestalten – einer CDU, die sich ungeniert jetzt schon die neue Braut FDP ins Bett holt. Sollte die SPD Sachsen aber tatsächlich willens sein, in diesem Land nicht nur ein kleiner Juniorpartner der CDU zu sein, sondern Politik aktiv auf gleicher Augenhöhe zu gestalten, dann muss sie sich jetzt entscheiden.“

Heuchlerisch

Zum Ausgang des 13. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetages:

„Gespart wurde nicht an schönen Worten und an der Darstellung von Fortschritten bei der Betreuung von Kleinkindern. Aber angesichts der katastrophalen Situation von Millionen von Kindern und Jugendlichen in unserem Land, sind das nur Tropfen auf den heißen Stein. Trotz berechtigter Erfolge lässt

sich das erzielte Ergebnis nicht schönreden, denn Tatsache ist: Hartz IV hat schon sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche noch ärmer gemacht. Heuchlerisch war eigentlich das Motto des diesjährigen Kinder- und Jugendhilfetages 'Gerechtes Aufwachsen ermöglichen!', wenn man bedenkt, wie viel Kinder und Jugendlichen in prekären Armutsverhältnissen leben müssen. Dass ausgerechnet Bundespräsident Köhler die Eröffnungsrede halten durfte, ist eigentlich an Zynismus nicht mehr zu überbieten. Er erklärte salbungsvoll, die Chancen eines

Kindes dürften 'nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängen'. Das sagte derselbe Horst Köhler, der Tage zu vor in seiner 'Berliner Rede' die Fortführung der Agenda 2010 zu einer Agenda 2020 verlangt hatte - die Fortführung einer Politik also, die unter anderem mit Hartz IV und den gezielt herbeigeführten Niedriglöhnen erst für das schnelle Anwachsen der Benachteiligung von mindestens 2,4 Millionen armen Kindern gesorgt hat.“

• M. MEURER/ V. PETZOLD

Trotz Verbot...

zogen etwa 300 Rechtsextreme am vergangenen Wochenende durch Dresden.

Sie setzten sich über ein Versammlungsverbot hinweg und hielten sich an keinerlei Auflagen. Das Sächsische Oberverwaltungsgericht hatte zuvor ein Sommerfest der NPD-Nachwuchsorganisation in Dresden-Pappritz untersagt.

13. Juni

Dresden: Beim Stadtteilfest Bunte Republik Neustadt ist es auch in der Nacht zum Sonntag zu Ausschreitungen gekommen. Nach Angaben der Polizei wurden 30 Personen in Gewahrsam genommen. Sie sollen mit Flaschen und Steinen geworfen haben. Die Nacht zuvor hatte es 20 Festnahmen gegeben. Die Polizei sprach von einer insgesamt eher friedlichen Lage. Das Fest wird seit 1990 jeweils im Juni drei Tage lang gefeiert.

15. Juni

Bautzen: Ein geplantes Landestreffen der NPD-Jugend in Dresden-Pappritz darf nicht stattfinden. Das hat das Oberverwaltungsgericht entschieden. Für das Grundstück in der Nähe des Fernsehturms besteht eine Nutzungsuntersagung durch die Stadt Dresden. Das Gericht bestätigte einen Beschluss der Vorinstanz. Die Jungen Nationaldemokraten hatten am Wochenende mit 1.000 Teilnehmern gerechnet. Das Verbot ist nicht anfechtbar.

18. Juni

Leipzig: Die Stadt will im Sommer das Gelände der früheren Chemiefirma Schwefel-Brünofix in Liebertswolkwitz sanieren. Weil dort Chemikalien ausgelagert und versickert sind, muss der Boden ausgetauscht werden. Insgesamt soll die Sanie-

SACHSEN-CHRONIK

(13. Juni bis 23. Juni)

rung 2,5 Mio. Euro kosten.

19. Juni

Leipzig: Die Verbraucherzentrale Sachsen hat die Sparkasse Leipzig gerügt. Das Geldinstitut hatte den Kunden Anfang Mai mitgeteilt, dass ihre Konten automatisch auf neue Modelle umgestellt würden. Nach Ansicht der Verbraucherschützer ist dieser Automatismus unzulässig. Konten dürften nur bei einem neuen Angebot und einer ausdrücklichen Zustimmung der Kunden umgestellt werden. Nicht alle Kunden seien mit der Umstellung zufrieden gewesen. Teilweise seien die neuen Konten teurer als die alten. Die Sparkasse will nun den betroffenen Kunden ein neues Angebot machen, das sie auch ablehnen können.

20. Juni

Dresden: Das sächsische Wirtschaftsministerium hat mehreren Gasnetz-Betreibern die Genehmigung für eine Gebührenerhöhung verweigert. Die Kürzungen betra-

gen im Schnitt 17, in einem Fall sogar 34 Prozent. Die Verbraucher werden dadurch um insgesamt 30 Millionen Euro entlastet. **Bautzen:** In der Innenstadt hat es nach dem Fußball-Spiel Deutschland-Portugal Ausschreitungen gegeben. Nach Polizeiangaben waren daran auch rechtsextreme Fans beteiligt. Beamte seien mit Flaschen und Feuerwerkskörpern beworfen worden. Danach seien etwa 70 Menschen durch die Straßen gezogen und hätten rechte Sprüche gegrölt. Neun Männer wurden festgenommen. Auch in Dresden und Meißen gab es Randalen.

21. Juni

Dresden: Der Leiter der Landesstelle Suchtgefahren, Rilke, hat den seit Jahresanfang geltenden Glücksspielstaatsvertrag als inkonsequent kritisiert. Rilke bemängelte, dass das Gesetz nicht die Spielautomaten erfasse, an denen die meisten Spielsüchtigen ihr Geld verzockten. Der Sucht-

beauftragte sieht Interessenkonflikte: Für den Staat seien Spielbanken ein gutes Geschäft. 2007 hätten sich Sachsens Einnahmen gegenüber 2002 auf 11,7 Mio. Euro fast verdoppelt. In Sachsen gibt es schätzungsweise bis zu 75.000 Glücksspielkranke. Rilke zufolge greifen die Hilfsangebote oft erst bei Überschuldung der Betroffenen.

Chemnitz: In Sachsen sind aktuell 8.500 Lehrstellen nicht besetzt. Nach Angaben der Landesagentur gibt es vor allem in den Berufsgruppen Einzelhandelskaufmann und Koch noch freie Stellen.

23. Juni

Leipzig: Im Solarpark Waldpolenz bei Leipzig ist das größte Solarkraftwerk der Welt in Betrieb gegangen. Dem Bauherren zufolge soll der 200 Fußballfelder große Energiepark ab 2009 40 Megawatt Strom ins Netz einspeisen. Zur Zeit sind es 24 Megawatt.

Der Betreiber der Anlage hat 130 Mio. Euro in das Projekt investiert. Insgesamt wurden bislang 350.000 Solarmodule auf dem Gelände eines ehemaligen Militärflughafens aufgebaut. Bis zum kommenden Jahr sollen weitere 200.000 Module folgen. Der Solarpark hatte am Sonntag Besucher zu einem Rundgang eingeladen.

Eine streitbare und inspirierende Wissenschaftlerin

Prof. Eva Müller wird 80 Jahre

Am 26. Juni begeht Dr. rer. oec. habil. Eva Müller, em. Prof. für Volkswirtschaftslehre ihren 80. Geburtstag in Taucha. Der Kreis der Gratulanten ehrt eine stets streitbare und vielfältig inspirierende Wissenschaftlerin, die Träumerin einer lebenswerten Zukunft für ihre vier Kinder, sechs Enkel und acht Urenkel, für ihre unzähligen Freunde auf mehreren Kontinenten. Positives Träumen ist in dieser schweren Zeit des Scheiterns sozialistischer Experimente in der reiferen Generation nicht verbreitet.

Eva Müller kann überzeugend in die Zukunft blicken, da für sie feststeht: „Die Marktwirtschaft ..., die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruht, ist nicht in der Lage, gesellschaftliche Interessen im erforderlichen Umfang durchzusetzen. (Sie) sind aber gegenwärtig zunehmend Weltinteressen, Interessen an der Erhaltung der Erde als Naturraum für die Menschen und Interessen an der Überwindung der Armut, des Hungers und der Obdachlosigkeit“. In diesem Sinne behandelt sie in „Leipzigs Neue“ 9/06 „Logische Fehler in der vorherrschenden Wirtschaftstheorie“.

Eva Müller, geborene Bobek, wuchs in einer kommunistischen Berliner Familie auf; ihr Vater wurde von den Faschisten ermordet. Gemeinsam mit ihrer Mutter – Dr. Gertrud Bobek – und Schwester emigrierte sie 1935 in die Sowjetunion. Im Internationalen Kinderheim Iwanowo nordöstl. von Moskau erlebte sie eine bleibende internationalistische Erziehung. Kinder anderer Länder und Kontinente, verschiedener Nationen und Rassen waren in der wechselseitigen Achtung ihrer Gefühle und Eigenheiten ein Grunderlebnis für ihr bewusstes Leben im vom Faschismus befreiten Deutschland, das für Eva Bobek ab 1946 zur Heimat wurde.



Foto: Privat

1947 - 1951 studierte Eva Müller in Leipzig Wirtschaftswissenschaften unter maßgeblichen Einfluss von Fritz Behrens, Walter Markov und anderen. Es waren Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs an der Universität, in denen um ein antifaschistisches Profil der kommenden Akademikergeneration gerungen wurde. Unter diesen Bedingungen konnte das Studium der Arbeiten von Marx und Engels kaum zu dogmatischen Verzerrungen führen – ein Phänomen, unter dem Eva Müller in den späteren Jahren als Hochschullehrerin und unbeugsame Mahnerin, sich den aktuellen Reproduktionsbedingungen zuzuwenden, zu leiden hatte. Erinnert sei an die Bücher „Der Nationalreichtum“ (Berlin 1987) und „Die Marxsche Reproduktionstheorie und die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung“ (Hamburg 2005). In einer DDR-weiten Diskussion gab es namhafte Hochschullehrer, die sie der Auflösung der Marxschen Terminologie durch eine marktwirtschaftliche Güterlehre bezichtigten. In das Konzept des demokratischen Zentralismus passten ebensowenig Eva Müllers Vorstellungen von einer Regionalwirtschaft, die sie in das interdisziplinäre Forschungsprojekt „Territoriale Reproduktionsbedingungen in einem industriellen Ballungsbezirk“ einbrachte. Sie stieß auf völlige Ablehnung in Berlin, als sie gar noch quantifizieren wollte, welcher Anteil am Nationaleinkommen im Bezirk Leipzig erwirtschaftet, und wo er verbraucht wurde. Sie rief nach einer Theorie und Praxis der Erhaltung, ohne die keine erweiterte Reproduktion möglich ist. Möge die kleine große Eva Müller streitbar bleiben.

• JÜRGEN BECHER

Eine Lebenslandschaft voller Geschichten

Der Schriftsteller Joachim Nowotny wurde 75 Jahre.

Als Joachim Nowotny am Freitag, dem 16. Juni 1933, in Rietschen (Oberlausitz) geboren wurde, fand in Deutschland gerade eine Volkszählung statt. 65,3 Mill. Einwohner wurden gezählt. Und als das Hitlerreich im zwölften Jahr am Ende war, feierte der Junge seinen zwölften Geburtstag. Was lernte ein Kind in dieser Zeit? Hieß es: „Friss oder stirb“? Oder: „Jeder ist sich selbst der Nächste“? In alten Kochbüchern stand zu lesen: „Auch am Herd wird der Krieg gewonnen!“ Joachim Nowotny ist bei den Großeltern aufgewachsen. Sie hatten zu Hause zwei Ziegen und lebten in einem Ort Namens: „Werda“ in der Lausitz. Als die Not des Sommers 1946 am größten war, gelang es dem Jungen, im nahen Mühlteich, mit seiner Angel einen sieben Kilo schweren Karpfen zu fangen. Joachim Nowotny kann noch genau beschreiben, wie der Teller der Großmutter aussah, auf dem der Fisch 'blau', mit Kräutern geschmückt, einladend dagelegen hatte.

Der Junge kam in die Lehre, wollte Zimmermann werden. „Wenn ich mit meiner Frau über die Dörfer fuhr, mit dem Fahrrad, dann habe ich gesagt: „Guck mal, das habe ich mitgebaut!“ Der aufmerksame, wissbegierige junge Kerl ging später zur ABF. Ein Deutschlehrer weckte in ihm den Wunsch, selbst literarisch tätig zu sein.

Nach seinem Abschluss ging er zum Fachbuchverlag nach Leipzig, Ressort: Bauwesen. Vom Leipziger Fachbuchverlag wechselte er an das Literaturinstitut „Johannes R. Becher“. Hier leitete er nach der Methode learning bei doing das Prosa-Seminar.

Im Nachwende-Deutschland der 90er Jahre erlitt er einen schweren Sturz und blieb von da ab querschnittsgelähmt. Ob es noch Dinge gibt, vor denen er sich fürchtet? „Doch da gibt es viele. Vor einem Zustand der größeren Hilflosigkeit fürchte ich mich am meisten!“ Achim lebt seit dem Tod seiner Frau allein. Kater Felix liegt vor der Arbeitszimmertür. Er wartet. Worauf?

Ein Pflegedienst hilft Achim beim „Aufstehen“ und Zubettgehen. Mittag hilft er sich selbst. Am liebsten isst Achim Mauke (Kartoffelmus). „Solange meine Frau noch lebte, hat sie mir den nach Großmutterart



Foto: Privat

gestampft. Dazu Fisch und Gurkensalat, das wars!“ Die Geräusche in seinem Hause stören ihn nicht, im Gegenteil: „Da merke ich Leben“.

• JÖRN FRIEDRICH SCHINKEL

Joachim Nowotny ist Verfasser von Erzählungen, Romanen, Hör- und Fernsehspielen.

Er wurde vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem „Alex-Wedding-Preis“ dem „Heinrich-Mann-Preis“ dem „Nationalpreis der DDR“

Seine Edition:

„Hochwasser im Dorf“, Berlin 1963
 „Jagd in Kaupitz“, Berlin 1964
 „Hexenfeuer“, Halle (Saale) 1965
 „Jakob lässt mich sitzen“, Berlin 1965
 „Labyrinth ohne Schrecken“, Halle (Saale) 1967
 „Der Riese im Paradies“, Berlin 1969
 „Sonntag unter Leuten“, Halle (S.) 1971
 „Ein gewisser Robel“, Halle (Saale) 1976
 „Die Gudrun Sage“, Berlin 1976
 „Ein seltener Fall von Liebe“, Halle [u.a.] 1978
 „Abschiedsdisco“, Berlin 1981
 „Letzter Auftritt der Komparsen“, Halle [u.a.] 1981
 „Die Äpfel der Jugend“, Berlin [u.a.] 1983
 „Ein Lächeln für Zacharias“, Berlin 1983
 „Der erfundene Traum und andere Geschichten“, Berlin 1984
 „Schäfers Stunde“, Halle [u.a.] 1985
 „Der Popanz“, Berlin 1986
 „Wo der Wassermann wohnt“, Bautzen 1988 (zusammen mit Gerald Große)
 „Adebar und Kunigunde“, Berlin 1990
 „Als ich Gundas Löwe war“, Leipzig 2001

Absurditäten Leipzig 2004

Beim Sichten meiner gesammelten Materialien für die jährliche LN-Skandalchronik entdeckte ich einiges, das womöglich auch ins Reich der Skandale, mehr aber noch ins Reich des Absurden gehört:

KEIN SCHLUPFLOCH. Nach Insolvenz und Liquidation des Traditions-Fußballklubs VfB Leipzig am 21. April gibt es einen Neubeginn des Fußballs in Leipzig-Probstheida mit dem FC Lok Leipzig, dessen Männermannschaft aber nun nach dem Reglement seinen Spielbetrieb auf der untersten Ebene anfangen muss: in der 3. Kreisklasse. Nachdem die Kooperation mit Sachsen-Leipzig vom Tisch war, hatte einer die Idee, man könne den Weg nach oben verkürzen durch eine Fusion mit dem Leipziger Bezirksligisten SSV Stötteritz. Eine Woche nach dem Ende des VfB saßen beide Klubs am Tisch, aber die Pläne wurden bald auf Eis gelegt. „Wir haben Vorstellungen ausgetauscht, mehr nicht“, sagte der SSV-Schatzmeister, und der Lok-Vorsitzende resümierte: „Ein Kennenlernen beim Kaffee, das war’s.“

MINUS BEIM MÜLL. Im August tönte es freudig aus dem Abfall-Zweckverband Westsachsen, der Rückgang bei den Müllmengen in den letzten Jahren, verursacht durch die Einführung der Gelben Tonne, sei jetzt offensichtlich gestoppt. Geschäftsführer Bauerfeind zeigte sich erfreut über die deutliche Zunahme der Mengen an Restmüll. Anscheinend hätten die Leute genug von der Mülltrennung. Auch in anderen Bundesländern gäbe es diese Tendenz. Jetzt rechnet sich’s wieder. Nun scheinen auch – mit sozusagen verpfändeten Müllmengen – die Kredite für den Bau einer neuen Abfallbehandlungsanlage in Cröbern gesichert. Ein weiterer dramatischer Rückgang hätte ernste Finanzierungsprobleme gebracht.

MENSCHENWERKSTATT. Elmar Keller, kaufmännischer Vorstand des *Gesundheitskonzerns* Universitätsklinikum, setzte in der LVZ die medizinische Einrichtung hinsichtlich ihrer Arbeitsabläufe Wirtschaftlichkeit grundsätzlich mit einer Autowerkstatt gleich und löste damit einen Sturm der Entrüstung aus. Es war Sache von 58 Ärzten, Schwestern und weiteren Mitarbeiter des Klinikums, vor solcher Diktion und dahinter stehenden Einstellungen zu warnen. Sie wollen versuchen, auch weiterhin alle als Patienten, als Menschen zu betreuen, trotz wirtschaftlicher Beschneidungen einen vernünftigen Klinikbetrieb aufrecht zu erhalten und den Kranken menschliche Wärme zukommen lassen.

• K. R.



Lesezeichen:

Fast alles drehte sich auch 2004 um das Geld. Bei einer Demonstration in Leipzig regte das damals noch viele Leute richtig auf ... und heute?

Schon gewusst?

Pythagoras benötigte für seinen berühmten Satz lediglich 24 Wörter. Der liebe Gott brauchte 179 Wörter für seine zehn Gebote. Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung kommt mit 300 Wörtern aus. Und jeder versteht, was gemeint ist. Der § 19a des deutschen Einkommenssteuergesetzes hat dagegen 1892 Wörter. Doch nur die wenigsten verstehen ihn.

DAS VOLK stellt keine müßigen Überlegungen an – etwa über die Berechtigung, einen Namen im Schild zu führen. Im vorigen Jahr, als es gegen den Irakkrieg ging, stellte auch niemand den Namen Montags-Demo in Frage. Obwohl man es hätte tun können, denn für dieses Thema gab es 1989 keinen Bedarf, weil SED und DDR-Regierung nicht einer räuberischen Außenpolitik verdächtig waren. Auch Anti-Hartz stand damals nicht auf der Tagesordnung. Jede Zeit hat ihre Probleme, und „das Volk, der große Lümmel“ (Heinrich Heine), nimmt dazu nicht nur das Wort, wenn es gefragt wird.

Aber die Gemeinsamkeiten zwischen den Demos von 1989 und 2004 sind weit größer und inhaltsreicher. Damals ging es darum, Entartungen und Versteinerungen im Sozialismus zu überwinden, einer vergeisteten Führung einen Weg der Erneuerung abzutrotzen. Heute gilt es, eine volksfeindliche Sozialpolitik zurückzuweisen. Seinerzeit gelang es nicht, sozialistische Politik zu erneuern – die restaurativen Kräfte im Westen konnten mit wohlorganisierter Anstrengung die schwierige Situation nutzen, um eben jene Kapitalherrschaft wieder aufzurichten, mit der das Volk heute heftigst konfrontiert ist.

Die Kritik an den Montagsdemos und am Gebrauch dieses Namens, schlagartig von bürgerlichen Politikern und Medien zum Thema gemacht, kann nur als Ausdruck blanker Furcht vorm Volk verstanden werden. Doch weder die Verteufelung der Demos noch der Versuch, auf den fahrenden Zug des Protestes aufzuspringen (wie Wahlkämpfer Milbradt) erweisen sich als tauglich, ihn zu bremsen. Inzwischen, scheint es, ist bei den Urhebern von Hartz IV die Erkenntnis gewachsen, dass der Protest so nicht aufzuhalten ist, genauso wenig wie mit überzeugenderer „Vermittlung“. Doch die Mehrzahl der Bürger

hat auch schon durchschaut, dass die Nachbesserungen des Gesetzes – betreffend Auszahlungstermin und Kinderfreibeträge – sich im peripheren Bereich der Problematik bewegen und am Kern nichts ändern. Der letzte Montag in Leipzig hat unterstrichen: Hartz IV muss weg. Dabei ist klar: Das Gesetz ist nicht leicht zu kippen. Man muss sich auch auf neue Manöver und Tricks der Regierenden einstellen. Andererseits kann mit einem Stopp für Hartz IV dem ganzen unsäglichen Anti-Sozial-Paket Agenda 2010 viel Wind aus den Segeln genommen werden.

• GÜNTER LIPPOLD

für die Zukunft der Reichen

Reform

Wir müssen, nachdem wir die DDR ausgeraubt haben, die Menschen im Westen enteignen

Norbert Walter, Deutsche Bank, 7.2.2005:
"Wir müssen, nachdem der Sozialismus der DDR überwunden wurde, den westdeutschen Sozialismus überwinden, damit wir die Zukunft gewinnen können."



Hohles vom „hohlen Zahn“

Ältere Leipziger werden sich erinnern: Da stand einst auf dem Johannisplatz eine Turmruine, ein Überrest der von Bomben zerstörten Johanniskirche, wegen seines charakteristischen Aussehens im Volksmund als „hohler Zahn“ bekannt. Diese Ruine wurde nach anfänglichen Bemühungen der Restauration und einigen Hin-und-Her-Überlegungen schließlich 1963 gesprengt.

Bisher war uns der sogenannte Volksmund als ein ziemlich listiger und respektloser Bursche gegenwärtig, als unberechenbares Phänomen, das sich jeder bewussten Einflussnahme entzieht. Nun müssen wir uns offenbar korrigieren, denn in der LVZ vom 31. Januar teilt uns Herr Orbeck mit, dass der Turm der Johanniskirche von den „damals Mächtigen als ‚hohler Zahn‘ diffamiert“ wurde.

Diese völlig neue Erkenntnis wirft einige Fragen auf. Wer waren die „damals Mächtigen“, die so geschickt „diffamieren“ konnten, dass die Bezeichnung Allgemeingut wurde? War es der Kreis um den Oberbürgermeister? Oder ging es vom 1. Sekretär der Bezirksleitung aus? Und wie steht es mit der „Blehbüchse“, der volksmündlichen Namensgebung für das Konsument-Kaufhaus, heute Karstadt? Was war hier die Beschlussgrundlage? Und der „Uniriese“ respektive „Weisheitszahn“? Sollte da das Politbüro etwas angewiesen haben? Fragen über Fragen! Wer wird sie beantworten?

• DETLEV DOHLE

Lesezeichen

Wer ist „wir“, lässt sich zunächst fragen, nachdem man die Worte des Chefvolkswirts über die Überwindung des Sozialismus zur Kenntnis genommen hat. Aus dem Kontext realer Politik wurde bald ersichtlich, dass sich dieses „Wir“ auf die Oligarchie bezieht, zu der Finanz- und Industriemagnaten und ihre führenden Manager in Staat und Wirtschaft gehören. Die Deutsche Bank ging mit Massenentlassungen trotz hoher Gewinnstellungen beispielhaft voran. Sie waren schon damals ein Signal, das bis ins Heute reicht...

Darf's ein bisschen Sport mehr sein?

Leipzig beendete das Sportjahr 2004 mit der Clubteams Europameisterschaft im Handball der Frauen. 2005 will die Stadt dem Slogan „Sportstadt Leipzig“ treu bleiben. So gibt es eine Reihe internationaler Wettkämpfe und Meisterschaften in Leipzig. Unter anderem finden folgende internationale Sportveranstaltungen statt:

- 2. L.E.-Athletics am 6. Februar in der ARENA
- Weltcup im modernen Fünfkampf vom 28. April bis 1. Mai
- Karate-Europameisterschaft am 3. und 4. Juni in der ARENA
- 3 Spiele im Rahmen des Confederations-Cup im Fußball im Zentralstadion, wobei das Spiel Brasilien – Griechenland am 16. Juni bereits ausverkauft ist.

Dabei gab es weit mehr Interesse für Sportveranstaltungen in Leipzig. Im Februar sollten die Deutschen Hallen-Leichtathletikmeisterschaften in der ARENA stattfinden. Doch leider spielen die Konzertbesucher mehr Geld ein ... Nun gibt es diese Meisterschaften Anfang März in Sindelfingen. Vom Deutschen Leichtathletikverband war im vergangenen Jahr zu hören, dass er weiterhin an internationalen und nationalen Wettkämpfen in der „Sportstadt Leipzig“ interessiert sei – die ARENA bietet für Hallenwettkämpfe die besten Voraussetzungen.

Vielleicht kann ja Leipzig sogar für das Internationale Leichtathletik-Hallenmeeting einspringen. Dort sind die Sponsoren ausgegangen, obwohl in den letzten Jahren bei den Meetings etliche Welt- und Europarekorde aufgestellt wurden. Eine große Chance für die „L.E.-Athletics“, sich im internationalen Wettbewerbskalender zu etablieren. Und gäbe es noch ein „richtiges“ Leichtathletikstadion, dann könnte Leipzig auch hochkarätige Freiluftveranstaltungen ausrichten.

Da nicht alle Mitarbeiter der Bewerbungskomitee Leipzig 2012 GmbH den Rücken gekehrt haben, dürfte fachkundiges Organisatoren-Personal in Leipzig geblieben sein. Eventuell könnte der ehemalige Geschäftsführer der GmbH etwas für das Geld tun, das er noch bis Ende diesen Jahres erhält, die – wohl gemerkt – ihre Tätigkeit zum 30. September 2004 einstellte.

• H. E.

Konsequenter Pfarrer Wolff

LN. Pfarrer Christian Wolff, Moderator einer Veranstaltung zur OBM-Wahl am 7. März im Gemeindegottesdienstsaal Dittrichring 12, sorgte konsequent vor. Kaum hatten sich Hinweise verdichtet, dass der NPD-Kandidat für die Leipziger OBM-Wahl, Peter Marx, mit 20 seiner Anhänger die Diskussion stören wollte, weil er nicht eingeladen war, erklärte der Kirchenmann: „Der Kandidat der NPD ist bewusst nicht eingeladen worden. Seine Anwesenheit ist unerwünscht.“ Um die Veranstaltung zu sichern, erließ der Pfarrer Hausverbot gegen Marx und seine Anhänger.

Marodes Gebäk und marodes Denken

Ich glaubte meinen Ohren nicht zu trauen, als ich in den ZDF-Nachrichten erfuhr, dass in der BRD einiges „marode“ sei. Es ging um das tragische und noch längst nicht aufgeklärte Unglück jener eingestürzten Eishalle in Bayern – und um Sporthallen und öffentliche Gebäude in den deutschen Ländern allgemein. Und da hatte doch tatsächlich jemand das Urteil gefällt, viele seien „marode“.

Man sollte dem Nachrichtenredakteur ein paar Euro vom nächsten Gehalt abziehen und ihn wissen lassen: Wenn irgendwo irgendetwas „marode“ sein sollte, dann zwischen Elbe und Oder und auch nicht heute, sondern ausschließlich im DDR-Gestern. Deswegen werden schließlich aufwändige Filme gedreht und sogar Prozesse geführt, in denen nachgewiesen werden soll, dass dieses Land nicht nur „marode“, sondern auch ein Staat des blanken Unrechts war. Ein Staat, der auch einen Palast an der Spree hinterließ, der nun endlich abgerissen werden soll. Und weil in dem Land, in dem wir heute leben, das Geld so knapp ist, dass man jede vom Arzt verschriebene Kopfschmerztablette bezahlen muss, hat man auch eine der billigeren Abrissfirmen engagiert. Eine, die alle Angebote unterbieten konnte, weil sie Arbeiter angeheuert hat, die aus der „Ferne“ kommen – und mit Cents zufriedengestellt werden können. Immerhin hat die Gewerkschaft der Bauarbeiter schon Protest angemeldet. Dennoch könnte der Abriss dieses Hauses auch noch zu einer Schändung gewerkschaftlicher Grundregeln geraten.

Ich erinnere mich noch gut eines Interviews mit dem Palast-Architekten Heinz Graffunder kurz vor seinem Tode im Spätherbst 1994. Ich fragte ihn damals, was er empfinden würde, wenn man dieses Bauwerk eines Tages abreißt. Er lächelte still und meinte: „Erst müssten sie es schaffen, ohne dass ringsum einiges zusammenstürzt ...“

Daran musste ich auch denken, als ich erfuhr, dass man im Berliner Dom schon übt, täglich die Wände zu beobachten, ob sich auch keine Risse zeigen ...

• KLAUS HUHNS

Adieu, Palast!

Als der Palast der Republik am 26. April 1976 nach 32-monatiger Bauzeit seine Tore öffnete, war er das modernste Kulturgebäude Europas. In Zeiten allerdings, in denen solch ein Palast für das Volk wie ein Dorn im Fleisch der Regierenden sticht, nützt es auch nichts, dass der Prachtbau vor allem dank seiner ausgeklügelten Mehrfunktionalität in der Welt-Liste der 65 größten kulturellen Mehrzweckgebäude an erster Stelle geführt wurde – vor der Kongreßhalle in Helsinki von Alvar Aalto oder dem Centre Pompidou in Paris.

Vorbild war – übrigens im besten sozialdemokratischen Sinne – das Schinkelsche Volkshaus-Konzept des 19. Jahrhunderts. Die Architekten um Prof. Graffunder und die Erbauer (auch aus dem Metallbaukombinat Leipzig) folgten dem Grundgedanken, Staat und Volk zusammen zu bringen.

In der Bundesrepublik ist es kaum vorstellbar, dass das Parlament im selben Haus tagt, in dem es öffentliche Gaststätten, Kegelbahn, Diskothek und Theater gibt, in dem sich Jung und Alt zu klassischen Konzerten wie zu Beat und Jazz trifft, Kinder ihre Malzirkel haben, Udo Lindenberg und Juliette Greco, die Kuban-Kosaken und Maja Pliszekaja Igor Oistrach und der Poznaner Knabenchor gefeiert werden – ganz ohne Bannmeile.

Dieser Palast – teilweise auf dem Gelände des im Zweiten Weltkrieg ausgebrannten Berliner Stadtschlusses gebaut, nicht zuletzt um in Berlins Mitte ein Symbol gegen den preußischen Militarismus zu setzen – muss weg. Koste es, was es wolle. Angela Merkel und einige der selbsternannten Bürgerrechtler wie Günter Nooke und Vera Lengsfeld haben – zusammen mit West-CDUlern – nicht lockergelassen und den Bundestag mit immer neuen Gesetzesvorlagen zum Abriss gedrängt. Wie hätten sie auch leben können mit dieser lebensfrohen Erinnerung an die DDR, die der Palast nun einmal verkörpert, vor allem aber mit der Erinnerung an eine menschwürdige Sozialpolitik, die hier beschlossen wurde und die seinerzeit dem Westen – im Zwang nicht nachzustehen – einiges kostete; Geld, das all den Schröders und Merckels heute zu schade für ihre Bürger ist.

• M. WARTELSTEINER



Lesezeichen:

Wir erinnern noch einmal an den legendären Herrn M. der auswandern möchte... und sagen auch „Adieu Palast“, obwohl der nicht marode war.

Herr M. möchte auswandern. Nach Polen. Ihm gefällt es nicht mehr in Merkel-Deutschland ... Arbeit verloren, Frau weg, Gerichtsvollzieher am Hals, ... Was soll's also noch? „Aber du hast doch noch uns“, sagten seine Freunde rührend besorgt. „Warum ausgerechnet Polen? Da ist es auch nicht anders.“ M. winkte ab. Wochen nachdem er seine Bewerbung um die Einbürgerung in der Republik Polen abgeschickt hatte, erreichte ihn ein umfänglicher Brief aus Warschau in polnischer, englischer und deutscher Sprache. Zwischen dem Glückwunschschreiben zu seinem Entschluss und den sonstigen Unterlagen befand sich, nach hessischem Vorbild ein 100-Fragen-Katalog zu Polens Staatswesen, Geschichte, Kunst und Kultur, den er bitteschön ausgefüllt und in doppelter Ausführung an den Sejm und die Ausländerbehörde in Warschau zurücksenden möchte. Von so hoher Wertschätzung begeistert machte sich Herr M. sogleich an die Arbeit, allerdings bemühte er nur die deutsche Version der Fragen, denn außer „Üwaga! (Achtung!)“ konnte er kein Wort polnisch, und seine Englischkenntnisse bewegten sich auf peinlich niedrigem Niveau. Hier eine ungeordnete Auswahl aus dem Fragekatalog.

Wie lautet die offizielle Bezeichnung des heutigen polnischen Staates?

- Republik Polen
- Heiliges Katholisches Reich Polnischer Nation
- Polnische Sozialistische Republik

Wer war der/die Vorsitzende der am 7. November 1918 in Lublin gegründeten Provisorischen Regierung?

- Rosa Luxemburg
- Jerzy Kowolowski
- Ignacy Daszynski

Wer war der erste nachweisbare Fürst des im 10. Jahrhundert entstehenden polnischen Staates?

- Fedja V.
- Mieszko I.
- Boleslaw der Gute

Wie charakterisieren Sie das heutige polnische Staatswesen?

- halb bäuerlich-feudal (Wir wollen unseren Zaren oder den deutschen Ritterorden wiederhaben)
- sozialistisch (Wir wollen Lenin, Stalin, Ja-ruzelski und die Parteisekretäre wiederhaben)
- bürgerlich-demokratisch (Wir brauchen einen neuen Arbeiterführer Walesa)

Wann schlossen die VR Polen und die DDR den Vertrag über die Oder-Neiße-Friedensgrenze?

8. Oktober 1949
6. Juli 1950
1. Mai 1947

Wer schuf die polnische Nationalhymne „Noch ist Polen nicht verloren“?

- Wjatscheslaw Smoyka
- Bedrich Smetana
- I. Wybicki

Die polnische Staatsflagge besteht aus zwei Farben, rot und weiß. Wie sind diese angeordnet?

- weiß oben, rot unten
- rot oben, weiß unten
- rot rechts, weiß links

Wann kam es auf Betreiben Preußens, Russlands und Österreichs zur ersten Teilung Polens?

- 1915, als „Kongreßpolen“ von den Mittelmächten besetzt wurde
- 1772 im Zuge der Entwicklung kapitalistischer Verhältnisse in Europa
- 1919 als eine Folge der Oktoberrevolution in Russland und der Novemberrevolution in Deutschland

Wie lautet der polnische Name für Warschau?

- Warszawa
- Wartschawa
- Warschtschawa

Wie hoch ist in Polen der Anteil des

„Die nehmen dich nie!“



Ackerbau an der landwirtschaftlichen Bruttoproduktion?

- 55 Prozent
- 32 Prozent
- 68 Prozent

Welcher Fluss fließt durch Warszawa?

- Odra (Oder)
- Wisla (Weichsel)
- Westlicher Bug

Wieviel Seen gibt es in Polen?

- 1800
- 950
- 9300

Welcher polnische Schriftsteller, dessen utopische Literatur Weltgeltung besitzt, starb kürzlich?

- Kazimiers Brandys
- Stanislaw Lem
- Bela Bartok

Wie heißt ein weltberühmtes Bauwerksensemble in Krakow?

- Tuileries
- Goldenes Tor
- Wawel

Bei manchen Fragen fühlte sich Herr M. richtig unterfordert. Bei anderen wälzte er seine fünfbandige Universal-Lexikon-Ausgabe von 1991, mit wieder anderen der 100 Fragen belastete er sein Freunde. „Hör auf!“, sagten die. „Aus dir wird nie ein Pole, die nehmen dich nie. Wollen dich nämlich gar nicht.“

Ariadne, Figaro und Johann Christian Bach

Der Beifall für die Premiere der Oper „Ariadne auf Naxos“ von Richard Strauss und Hugo von Hofmannsthal für die Akteure war kräftig. Das Bühnengeschehen des Vorspiels beginnt vielversprechend. Sprachgewaltig, mit leicht ironischen Untertönen verkündet Friedhelm Eberle als Haushofmeister die kuriosen Anweisungen seines Herrn den für ein „Spektakel“ engagierten Künstlern. Die das Kunstbanauenspieler dieses „reichsten Mannes von Wien“ entblößende Anordnung, Tragödie und Komödie gleichzeitig aufzuführen, erweist sich als genialer Kunstgriff. So kann Strauss ähnlich wie Mozart in seiner „Zauberflöte“ zum Vergnügen der Theaterbesucher der erhabenen Arie Ariadnes eine komödiantische, zugleich gesangstechnisch höchst anspruchsvolle der Zerbinetta (virtuosa Olesya Golovneva) folgen lassen.

Im Vorspiel steht der die Musik als heilige Kunst preisende Komponist (die stark beeindruckende Gabriela Scherer) den Komödianten gegenüber, in der auf einer einsamen Felseninsel spielenden inaktigen Oper dann die verlassene, todessehnsüchtige Ariadne (von Dara Hobbs bewegend gestaltet). Das Ariadne erlösende Duett mit dem Gott Bacchus (von Wolfgang Schwaminger strahlend gesungen) beschließt das Werk wie eine große Oper.

Indem die Regisseurin Karoline Gruber die Oper aber nicht wie von den Autoren gedacht auf einem kleinen Haus theater,

sondern in einem mit Tischen und Stühlen verstellten großen Raum vor dort hin und wieder gestikulierenden, ihre Plätze zeitweilig verlassenden „Zuschauern“ spielen lässt, lenkt sie ständig vom eigentlichen Geschehen ab.

Zudem vermag der Gastdirigent Lawrence Foster dem Gewandhausorchester nicht alle Qualitäten zu entlocken, die es für diese fast kammermusikalisch angelegte, farbenreiche Partitur besitzt.

Da ging es eine Woche vorher in der Premiere von Mozarts „Hochzeit des Figaro“ im Großen Saal der Hochschule für Musik und Theater entschieden stimmiger zu. Jasmin Solfaghari vertraut Mozart und seinem Librettisten Lorenzo da Ponte und schafft mit den von Spielfreude besessenen, sicher und kultiviert singenden Studenten einen pointierten Verlauf: Marie-Luise Dreßen als Cherubino, Franz Schlecht als Figaro, Steffi Lehmann als Susanne, Ji-Su Park als Graf, Anett Fritsch als Gräfin. Ulrich Wildfuhr sorgt mit dem Hochschulorchester für Tempo, das jedoch partiell kaum Zeit zum Atmen lässt.

Würden die Rezitative deutsch gesungen, würde das die Wirkung noch steigern. Diese Problematik wurde in der Aufführung von Johann Christian Bachs „Cantone in Utica“ mit ellenlangen Rezitativen deutlich. In diesem Beitrag zum Bachfest wurde bemerkenswert stielich gesungen (Anastasia Peretyahina sei für alle genannt) und unter Leitung von Susanne Scholz musiziert. • WERNER WOLF

Ideenreiche Programme beim Bachfest 2008

Die Tage des Bachfestes Leipzig 2008 - Bach und seinen Söhnen gewidmet - bereiten den etwa 55 000 Besuchern eine Fülle großartiger Erlebnisse. Vor allem aus dem Schaffen der vier als Komponisten hervorgetretenen Söhne des großen Thomaskantors, Wilhelm Friedemann (1710-1784), Carl Philipp Emanuel (1714-1788), Johann Christoph Friedrich (1732-1795) und Johann Christian Bach (1735-1782) gab es in ideenreich zusammengestellten Programmen beglückende Entdeckung. Doch nach dem tief bewegenden Erlebnis der Messe h-Moll im Abschlusskonzert in der Thomaskirche mit dem RIAS-Kammerchor und der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen unter Leitung von Roger Norrington schien der gewaltige, erhebende Eindruck dieses Gipfelwerkes alles vorher Gehörte zu verdrängen. Der Frage nach Ebenbürtigkeit hält da nur Beethovens Missa solemnis stand. Auf diese beiden Messen und ebenso auf die Matthäus-Passion trifft tatsächlich der - heutzutage inflationär mißbrauchte - Begriff Ausnahmewerke zu. Das offenbarte nicht zuletzt die Aufführung der von Carl Philipp Emanuel 1769 in seinem Amt als Musikdirektor der fünf Hamburger Hauptkirchen geschaffene Matthäus-Passion. Der Vater hatte seine liebe Not, dieses alle bisherigen Dimensionen sprengende Werk in Leipzig aufzuführen, wie sein „Kurtzer,

jedoch höchstnötiger Entwurf einer wohlbestallten Kirchen Music; nebst einigen vorgreiflichen Bedencken vom Verfall derselben“ nachdrücklich belegt. Carl Philipp Emanuel hatte im ökonomisch reicheren Hamburg aber noch weniger Kräfte zur Verfügung. Hätte er es gewagt, eine Passion von der Länge der dreistündigen Matthäus-Passion seines Vaters zu schreiben, wären die Hamburger entweder gar nicht erst in die Kirche gekommen oder hätten sie bald wieder fluchtartig verlassen. Was hätte für Carl Philipp Emanuel, der das Aufführungsmaterial der Matthäus-Passion seines Vaters besaß, näher gelegen, daraus den Hamburgern zumutbare Sätze zu übernehmen und mit eigenen zu kombinieren. Lässig gesprochen: Er bot den Hamburgern eine erleichterte „Volksausgabe“. Die eigenen Teile zeigen durchaus noch Einflüsse des Vaters, bedienen sich aber eigenständig des empfindsamen Zeitstiles. So entstand ein noch heute hörenswertes Zeitdokument.

Wer in anderen der insgesamt 100 Veranstaltungen Kantaten, Sinfonien, Konzerte, Werke für Tasteninstrumente und Kammermusik der Bach-Söhne hörte, hatte seine Freude daran, was sie neben Komponisten wie Christoph Willibald Gluck, Johann Wenzel Stamitz und Joseph Haydn geschaffen haben. Da müsste manches wieder in die allgemeine Konzertpraxis eingehen. • W. W.

Zu viel vorgenommen Sommertheater im Schillerhaus

Schwalben, Blütenduft und Bratwurstdampf, gepaart mit der ältesten Literaturgedenkstätte Deutschlands und einer engagierten Theatertruppe – es ist wieder Sommertheaterzeit im Garten des Schillerhauses.

Im zehnten Jahr ihres Bestehens hat es sich die freie Theatergruppe „Kulturbeutel“ bei der Auswahl und Bearbeitung eines Stückes nicht leicht gemacht. „Der Sturm“ von Shakespeare sollte es sein, aufbereitet für laue Sommerabende. Doch da hat sich das ambitionierte Ensemble zu viel vorgenommen. Das Vermächtnis eines gereiften Dramatikers, der eigene Gegenentwurf zu den bluttriefenden Tragödien, der Appell an Menschlichkeit und Güte trotz widerfahrenen Unrechts, all das eignet sich nur im Ausnahmefall fürs Sommertheater. Doch dieser ist in der Inszenierung von Mireille Martin nicht erkennbar, zu aufgesetzt wirken die Tanzeinlagen, zu naiv die Kabale der Machthungrigen, zu unausgegoren die Handlungs- und Themenführung. Fast drei Stunden Sommertheater, zwar mit einer kleinen Pause versehen, die allerdings nicht so spät gesetzt hätte werden dürfen, wirken ermüdend, vor allem wenn zu spüren ist, dass die Schauspieler sich nicht mit dem Stoff identifizieren, wenigstens anfreunden können. Da hilft es auch nicht aus Antonio, dem unrechtmäßigen Herrscher von Mailand, eine Antonia zu machen oder durchaus optisch reizvolle und ausgeklügelte Kostüme herzustellen Viel Schatten, wenig Licht, welches aber umso heller strahlt: So überzeugt Leonore Binder als Miranda, die sich in den auf der Zauberinsel gestrandeten Königssohn verliebt.



Shakespeares „Sturm“ vor Schillers Quartier. Die Theatergruppe Kulturbeutel ist Stammgast im Schillerhaus.

Foto: Schillerhaus

Ihre stille Eleganz und unschuldige Introvertiertheit stehen der Herzogstochter gut an, die sich nach langen Jahren der insularen Einsamkeit, mit echten Menschen, echten Männern, auseinandersetzen muss. Mit viel Applaus versehen wurde Moritz Greifzu, der als liebenswürdiges Ungeheuer genau die süße Bitterkeit, die heitere Ernsthaftigkeit und die leichte Börsartigkeit spendet, die zu einem lebendigen Sommertheater gehören sollte.

• D. M.

www.leipzig-gohlis.de/schillerhaus

Ich will nicht zynisch werden Kabarettist Hagen Rether im Leipziger Schauspielhaus

Da fragte ich an einem kühlen Januar tag an der Kasse des Schauspielhauses: „Wieso fängt der Soloabend mit dem Essener Kabarettisten Hagen Rether am 19. Juni bereits um 18 Uhr an?“ Die Dame an der Kasse lächelte vieldeutig und sagte: „Fußball -Europameisterschaft... und die veranstaltende Agentur wollte das so!“ Na, die haben sich am letzten Wochenende gründlich verrechnet. Nicht im Kartenumsatz, denn nach einem Tag und fast ohne Plakatierung war diese Veranstaltung der „Lachmesse“ ausverkauft. Verrechnet haben sich auch die Fußballfans – von wegen so gegen 20.30 Uhr Schluss – kurz vor 22.00 Uhr (!!) verließen alle nach Zugaben und 10 Minuten tobenden und stehenden Ovationen höchst beglückt und angeregt das Schauspielhaus. Rether tourt durch Sachsen.

Ich unternehme gar nicht erst den Versuch, irgendwas aus diesem Programm: Ein Mann, ein Stuhl, ein Flügel (garniert mit Bananen und einem Baseballschläger) zu zitieren. Hagen Rether nennt diese knapp vier Stunden einfach nur „LIEBE“. Er liebt offenbar sein Publikum, dass er mit blitzgescheiten, bösen, bitteren und im höchsten Grade politischen Texten bildet und durch Erkenntnisgewinn so zum Lachen bringt, dass der Schmerz beim Nachdenken über die widrigen Zustände in der Welt wenigstens etwas nachlässt aber nicht weggelacht wird. Rether schafft es auch in diesem Riesensaal durch geschickte Ausleuchtung der Bühne eine Intimität zu schaffen, die ein solches Zwiegespräch benötigt. Da gibt es



keinen der üblichen Kracher und Brüller. Und er traut sich sogar fast 10 Minuten nur im Dunkeln zu agieren. Rether, der gelehrte Heilpraktiker, bleibt trotzdem dem Publikum über die lange Zeit ganz nah. „Für mich ein wichtiger Ausgleich, eine Wärme, Sanftheit und Verbindlichkeit zu haben, eine Ansprache, die ohne Ironie funktioniert. Ich merke auch, dass ich mich vor der Arroganz auf der Bühne schützen muss, ich will nicht zynisch werden, nicht resignieren. Weil man sonst ein kalter Fisch wird, egal ob als Heilpraktiker oder Kabarettist.“

Sein letzter Satz an diesem Abend: „Seien sie gut zu ihren Kindern...“ Er versprach, wiederzukommen.

• MICHAEL ZOCK



Bürgerrechtler Friedrich Schorlemmer zu den Fragen des Journalisten Hans-Dieter Schütt äußert. Diese Gespräche, die keiner strengen Systematik folgen, und eine Reihe beigefügter Texte Schorlemmers – zumeist aus der Zeit nach 1989 – vermitteln tiefe Einblicke in seine Weltsicht, seine Gefühlswelt und die prägenden Lebenserfah-

rungen von der Kindheit bis zur Gegenwart. Ein breites Themenspektrum – ein Gespräch sozusagen über Gott und die Welt. Dabei steht nicht nur die Persönlichkeit Schorlemmers im Blickpunkt, vielmehr eröffnet das Buch zugleich einen Zugang zur Entwicklung des oppositionellen Denkens und Wirkens in der DDR, besonders in ihrer Endphase, das durch ihn wesentlich mitbestimmt wurde. Dabei ist die Sicht Schorlemmers auf die DDR nach wie vor ausschließlich negativ, vorwiegend emotional, weniger rational bestimmt. Seine Abrechnung mit der DDR ist pauschal,

fast ohne jegliche Differenzierung. Seine positivste Äußerung zu ihr in der ganzen Schrift nach vernichtender Kritik lautet: „Die DDR war auch ein Versuch.“ Ihre negativen Seiten wie Repression, Demokratiedefizit und Dogmatismus weiß er anschaulich anhand eigener Erfahrungen zu charakterisieren. Subjektivität und Emotionalität speisen sowohl die Vorzüge wie auch die Einseitigkeiten des Buches.

mit Horst Köhler („an diesem Sparkassendirektor ist alles falsch“), mit Angela Merkel („ganz rasch hat sie ihre Vergangenheit entsorgt“) mit der unsozialen Reformpolitik seiner eigenen Partei, der SPD, mit der Dominanz des Militärischen in der Öffentlichkeit. Schorlemmer ist kein Antikommunist oder Antisozialist – aus der Distanz zum Stalinismus folgt nicht die Verdammung des Marxschen Ideals, aber Sozialismus

Ein Humanist und aufrechter Idealist

ist für ihn nur als Utopie denkbar, nicht herabzuziehen in ein Parteiprogramm. Das schließt nicht aus, dass er vor Mitgliedern der PDS Achtung bekundet. In seinem abschließenden Beitrag („Die Gottfrage als Sinnfrage stellen“) ist er wieder ganz Theologe und sieht Anknüpfungspunkte für die Frage: „Was ist das für eine Welt, wo Atheisten eine gottlose Gesellschaft fürchten?“

• GÜNTER LIPPOLD

Hans-Dieter Schütt: *Schorlemmer – Die Welt hinter den Fragen. Ein Gespräch.* Karl Dietz Verlag, Berlin 2007. 255 Seiten, 49 Abbildungen, 16,90 Euro

Politisch-Zeitgeschichtliches, Weltanschauliches und Familiäres ist Gegenstand der fünf Gespräche, in denen sich der Wittenberger Pfarrer und (geliebte)

„Heroische“ Traditionen

Endlich liegt jetzt eine eingehende Untersuchung der Verbrechen vor, für die sich die mit dem Edelweiß schmückende 1. Gebirgs-Division im Zweiten Weltkrieg zu verantworten hat. Auch wie deren „heroische“ Tradition in Mittenwald noch immer auf höchst zweifelhafte Weise gepflegt wird, kommt mit deutlichen Worten zur Sprache. Diese Elitetruppe war im Einsatz in Polen 1939, Frankreich 1940, Jugoslawien 1941, Sowjetunion 1941-1943, Montenegro 1943, Griechenland und Südbanien 1943/44, Jugoslawien und Ungarn 1943/44, Jugoslawien/Österreich 1944/45. Anhand des aufgeführten Kartenmaterials ergibt das „insgesamt eine mittlere Wegstrecke von rund 32.000 Kilometer“.

Der in Brüssel beheimatete Autor hat eine beeindruckende Fülle an Quellen erschlossen. Zeitzeugen befragt und die vorhandene Sekundärliteratur aufgearbeitet, um ein wahres Bild des Geschehens zu erstellen. Meyers Vater, Brückenbau-Ingenieur, galt noch lange Jahre nach dem Krieg als in Griechenland vermisst. Aus dem Bedürfnis heraus, Klarheit über sein Schicksal zu gewinnen, ist der nicht

gelernte Historiker zu einem anerkannten Fachmann auf diesem speziellen militärgeschichtlichen Gebiet geworden (siehe auch LN vom 28.6.2002 und 21.3.2003), allerdings ohne dafür bisher – wen wundert's? – eine öffentliche Würdigung erfahren zu haben.

Von der Blutsur der 1. Gebirgs-Division durch Griechenland werden dokumentiert: die Massaker an der Zivilbevölkerung, die Geiselmorde, die Ermordung der Italiener auf Kefalonia, die Deportation der Juden, die Kollaboration mit den nationalistischen Kräften gegen die Volksbefreiungsfront.

Auch wenn der Deutsche Bundestag über fünfzig Jahre gebraucht hat zu erklären, dass der Zweite Weltkrieg ein von Nazi-Deutschland zu verantwortendes Verbrechen war, wurden und werden die beklemmenden Einzelheiten doch lieber dem Vergessen überlassen. Nur: die Verhältnisse sind leider nicht so, dass Kriege allein der Vergangenheit angehören.

• HORST MÖLLER

Hermann Frank Meyer: *Blutiges Edelweiß. Die 1. Gebirgs-Division im Zweiten Weltkrieg.* Ch. Links Verlag, Bln. 2008. 800 S., 34,90 Euro

Der Autor des historischen China-Bandes Gerhard Seyfried ist die Ikone deutscher Comic-Kultur. Seit Jahren hat ihn das Romanprojekt über ein dunkles Kapitel deutscher Kolonialgeschichte beschäftigt. Kaiser Wilhelm II. sagte bei der Verabschiedung der Truppen in Bremerhaven: „Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht.“ *Erinnert sei auch an diese Sätze des*

Autor die dramatischen fünfundfünfzig-tägige Belagerung des internationalen Gesandtschaftsviertels von Peking im Jahr 1900. Tausende chinesische Boxer, eines um 1770 gegründeten Geheimbundes, und Soldaten führten die Belagerung aus. Am 28. August 1900 paradierte die siegreiche Alliierte Streitmacht durch Peking. Die Stadt wurde geplündert und Teile des kaiserlichen

Der Aufstand der Boxer

Kriegsherrn: „Wie vor tausend Jahren die Hunnen sich einen Namen gemacht haben, so möge der Name Deutscher auf eintausend Jahre durch euch in der Weise bestätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese wagt, einen Deutschen auch nur scheel anzusehen.“ *Fürwahr Menschen verachtende Sätze des Monarchen. Seine 20.000 nach Osten entsandte Streitmacht handelte danach.*

Für seinen historischen Roman hat Gerhard Seyfried in verschiedenen europäischen Archiven recherchiert. Zutage kam dabei manche Überraschung. Tagebuchartig schildert der

Palastes brutal zerstört. Erst am 7. September 1901 erfolgte ein endgültiger Friedensschluß mit harten Bedingungen für China, eine große Demütigung für das Land. Vielleicht bis heute mit eine Ursache, warum die Volksrepublik China jede ausländische Einmischung in seine Angelegenheit mit Schroffheit ablehnt.

• KARL-H. WALLOCH

Gerhard Seyfried – *Gelber Wind oder Der Aufstand der Boxer* Verlag Eichhorn, Berlin 2008. 656 S. 29,95 Euro

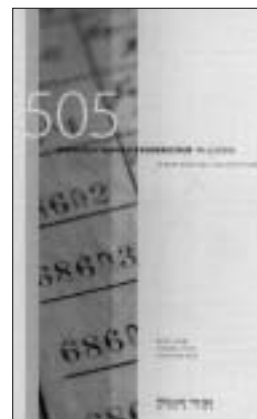
Bereits zu einer Zeit, als Euthanasie im Dritten Reich offiziell noch unter Strafe stand, im Mai 1933, ließ der Direktor der Leipziger Universitäts-Kinderklinik, Prof. Dr. Werner Catel, nach Einholen einer Genehmigung in Hitlers Privatkanzlei, ein behindertes Kind einschläfern. Dem folgten allein in Leipzig über 500 weitere Fälle von Kindereuthanasie (in ganz Deutschland wurden rund 5000 Säuglinge und Kinder sowie rund 70000 kranke Erwachsene getötet).

Zu diesem Thema gestaltete im vergangenen Jahr ein Projektteam von Schülern mehrerer

Kindereuthanasie in Leipzig

Leipziger Schulen mit Unterstützung der Leipziger Stadtverwaltung sowie weiterer Institutionen und Personen eine Ausstellung unter dem Titel „505 Kinder-Euthanasieverbrechen in Leipzig“. Sie wurde im Rathaus und in 15 Schulen gezeigt. Das Thema war im gleichen Jahr Gegenstand einer wissenschaftlichen Tagung. Die Ergebnisse beider Aktivitäten wurden nun zu einem Buch zusammenge-

fasst. Den fünf Tagungsreferaten ist jeweils ein Ausstellungskomplex vorangestellt. Im einzelnen werden behandelt: der generelle Umgang mit Behinderten im Dritten Reich; die Schaffung verwaltungstechnischer Voraussetzungen für die Umsetzung des Euthanasieprogramms durch das Leipziger Gesundheitsamt; die Durchführung und die Ergebnisse des Euthanasieprogramms in Leipzig (mit



Zeittafel); die Rolle Catels und seiner Oberärzte und die Fortsetzung seiner Karriere nach 1945 an der Universität Kiel; der Umgang mit den nationalsozialistischen Euthanasieverbrechen in der DDR. Dem schließt sich ein Beitrag zur unbefriedigenden Lage der Behinderten in der Bundesrepublik an.

• G. L.

Berit Lahm, Thomas Seyde, Eberhard Ulm: *505 Kindereuthanasieverbrechen in Leipzig – Verantwortung und Rezeption.* Plötner Verlag, Leipzig 2008. 288 Seiten, 77 Abb., 5 Tab., 14,90 Euro

Vor 60 Jahren:

Ziel: Gründung eines westdeutschen Staates

Im Sommer 1948 erfolgten politische Weichenstellungen, die entscheidende Auswirkungen auf die deutsche Nachkriegsentwicklung hatten.

Nachdem durch die separate Währungsreform, verbunden mit dem Westberlin-Konflikt, Deutschland in zwei Wirtschaftsgebiete gespalten worden war, wurden nunmehr am 1. Juli 1948 den elf Ministerpräsidenten der Länder der Westzonen in Frankfurt von den Militärgouverneuren der USA, Großbritanniens und Frankreichs drei Dokumente übergeben, in denen die Grundlinien der künftigen Entwicklung der Westzonen und die Richtlinien für den Aufbau und die Kompetenz eines künftigen westdeutschen Staatsgebildes niedergelegt waren. Beide Maßnahmen, die Währungsreform und nunmehr die Frankfurter Dokumente, entsprachen dem auf der Londoner Deutschlandkonferenz in Verletzung der Abkommen von Jalta und Potsdam beschlossenen Kurs der Westmächte, Deutschland durch die Schaffung eines eigenständigen westdeutschen Staates grundlegend zu spalten. Worin bestand der Hauptinhalt der Frankfurter Dokumente?

Dokument Nr. 1 Grundlinien für die Verfassung

Dieses Dokument enthält vor allem folgende Festlegungen: Die Militärgouverneure autorisieren die Ministerpräsidenten, eine Verfassungsgebende Versammlung einzuberufen. Sie soll spätestens am 1. September 1948 zusammentreten und die Aufgabe haben, eine Verfassung auszuarbeiten, „die für die beteiligten Länder eine Regierungsform föderalistischen Typs schafft, die am besten geeignet ist, die gegenwärtig zerrissene deutsche Einheit schließlich wieder herzustellen, und die Rechte der beteiligten Länder schützt, eine angemessene Zentral-Instanz schafft und die Garantien der individuellen Rechte und Freiheiten enthält“. Wenn der vorzulegende Verfassungsentwurf nicht zu diesen Grundsätzen in Widerspruch steht, wurde erklärt, werden die Militärgouverneure die Ratifizierung genehmigen und sodann wird die Verfassungsgebende Versammlung aufgelöst. Die Ratifizierung habe durch ein Referendum zu erfolgen, das eine einfache Mehrheit der Abstimmenden in jedem Land erfordert. Sobald die Verfassung von zwei Dritteln der Länder

ratifiziert ist, tritt sie in Kraft und ist für alle Länder bindend.

Dokument Nr. 2 Überprüfung der Ländergrenzen

Die Ministerpräsidenten wurden beauftragt, die Grenzen der einzelnen Länder zu überprüfen, um zu bestimmen, welche Änderungen sie vorzuschlagen wünschen. „Wenn diese Empfehlungen von den Militärgouverneuren nicht missbilligt werden, sollten sie zur Annahme durch die Bevölkerung der betroffenen Gebiete spätestens zur Zeit der Auswahl der Mitglieder der Verfassungsgebenden Versammlung vorgelegt werden.“

Dokument Nr. 3 Grundsätze eines Besatzungsstatuts

Die Beziehungen zwischen der verfassungsmäßigen (west)deutschen Regierung und den Alliierten Behörden sollten insbesondere auf folgenden von den Militärgouverneuren benannten Grundsätzen beruhen: Die Militärgouverneure sind in die Lage zu versetzen, „Deutschlands auswärtige Beziehungen vorläufig wahrzunehmen und zu leiten“; „Kontrollen über den deutschen Außenhandel und über innenpolitische Richtlinien und Maßnahmen, die den Außenhandel nachteilig beeinflussen könnten, auszuüben“; „Kontrollen wie zum Beispiel in bezug auf die Internationale Ruhrbehörde, Reparationen, Stand der Industrie, Dekartellisierung, Abrüstung und Entmilitarisierung und gewisse Formen wissenschaftlicher Forschung“ vorzunehmen. Die Militärgouverneure betonten, „die Ausübung ihrer vollen Machtbefugnisse wieder aufzunehmen, falls ein Notstand die Sicherheit bedroht, und um nötigenfalls die Beachtung der Verfassungen und des Besatzungsstatuts zu sichern“.

Die Antwortnote

Am 10. Juli 1948 lag die Antwortnote der Ministerpräsidenten der Länder in den westdeutschen Besatzungszonen vor. Diese begrüßten vorbehaltlos, „dass die Besatzungsmächte entschlossen sind, die ihrer Jurisdiktion unterstehenden Gebiete Deutschlands zu einem einheitlichen Gebiet zusammenzufassen“. Sie bekundeten, an der Lösung der gestellten Aufgaben zügig mitzuarbeiten, „um das in den Dokumenten gesteckte Ziel möglichst schnell und wirksam zu erreichen“. Zugleich waren sie jedoch



Einzeichnungsstelle für das Volksbegehren für die Einheit Deutschlands im VEB Elektrokohle Berlin



Einzeichnungsstelle im sowjetischen Sektor von Berlin, Mai/Juni 1948

wegen der deutschlandweiten Proteste gezwungen zu erklären, dass „alles vermieden werden müsste, was dem zu schaffenden Gebilde den Charakter eines Staates verleihen würde“, was einer Quadratur des Kreises gleichkam. Es müsse zum Ausdruck kommen, „dass es sich lediglich um ein Provisorium handelt sowie um eine Institution, die ihre Entstehung lediglich dem augenblicklichen Stand der

mit der gegenwärtigen Besetzung Deutschlands verbundenen Umstände verdankt“. Es sei, so hieß es, die tatsächlich verfolgten Ziele in Abrede stellend, alles zu vermeiden, „was geeignet sein könnte, die Spaltung zwischen West und Ost weiter zu vertiefen“, und bezeichneten es als „dringende Notwendigkeit“, dass der Erlass eines Besatzungsstatuts bereits vor der Aufnahme der mit der Bera-

tung des Grundgesetzes für das Gebiet der drei Westzonen beauftragten Körperschaften erfolge. Die Ministerpräsidenten, denen die Ergebnisse des Volksentscheides in Hessen noch in schlechter Erinnerung waren, legten den Militärgouverneuren nahe, von einem Volksentscheid über das zu schaffende Grundgesetz Abstand zu nehmen, da dieser, so wurde argumentiert, dem Grundgesetz ein Gewicht verleihen würde, das nur einer endgültigen Verfassung zukommen sollte. Die Ministerpräsidenten gaben an, „dass ihrer Meinung nach eine deutsche Verfassung erst dann geschaffen werden kann, wenn das gesamte deutsche Volk die Möglichkeit besitzt, sich in freier Selbstbestimmung zu konstituieren“. Sie plädierten dafür, die Ratifizierung des Grundgesetzes durch die Landtage vornehmen zu lassen, was später dann auch geschah.

Die ignorierte Alternative

Dass alles erfolgte zu einer Zeit, in der die für die Errichtung einer gesamtdeutschen Republik wirkenden Volkskongress-Bewegung trotz ihres Verbots in den Westzonen wachsenden Zuspruch erfuhr. An eine langfristige oder gar dauerhafte Vervollständigung der Ostzone bzw. Bildung eines ostdeutschen Staates war bisher nicht gedacht. So richteten auch am 7. Juli 1948 die Vorsitzenden des Präsidiums des Deutschen Volksrates ein Schreiben an den Kontrollrat und die vier Militärbefehlshaber, in dem um Erlass eines Gesetzes über die Einheit Deutschlands oder um Durchführung eines entsprechenden Volksentscheides im September 1948 nachgesucht wurde. Das Besatzungsstatut wurde als gegen die Souveränität und Demokratie gerichtete Protektorsratsverfassung abgelehnt. Diametral dazu zielte westlicherseits alles darauf ab, die Bundesrepublik als Kernstaat für das angestrebte Gesamtdeutschland zu schaffen, das heißt mit dem Anspruch auf gesamtdeutsche Repräsentanz. Der andere Teil Deutschlands, verstanden als ein zu „befreies“ Teilgebiet“, sollte später, sobald es die innen- und außenpolitischen Bedingungen ermöglichen, diesem Kernstaat beitreten. Damit war der bundesrepublikanische Alleinvertragsanspruch als Staatsdoktrin geboren. Deutschland war zum Zentrum des Kalten Krieges in Europa geworden.

• KURT SCHNEIDER



Von
**KLAUS
HUHN**

Ich ahnte es lange vorher: An "Experten" war bei dieser Fußball-EM kein Mangel! Sobald Nachmittag und Abend in Sicht kamen, marschierten sie in Reih und Glied vor die Kameras, wenn der Morgen graute, las man von Bodensee bis Rügen, was sie glaubten mitteilen zu müssen, weil der normale Fußballkonsument doch gar nicht wusste, was eine echte Chance ist und ob A. oder X. die Flanke in der 63. Minute gefühlvoller hätten schlagen sollen und erst recht die in der 72. Minute, ganz zu schweigen von der in der 91. Minute. Und das tagaus, tagein. So reizvoll diese Europameisterschaft gewesen sein mag - dass die „Experten“ abtauchen, eine Erlösung.

Übrigens: Lange bevor das Finale angepfiffen wurde, ließen Leute, die sich gern im Hintergrund halten, wissen, dass sie längst gewonnen hätten. Und es bedurfte keines „Experten“, um zu erfahren, wie hoch sie gewonnen hatten. Der Fußball-Schuhfabrikant adidas versicherte schon nach einer Woche Fußball-EM - also zu einem Zeitpunkt, als noch nicht einmal die Viertelfinals feststanden - dass er mehr Gewinn erzielt habe, als im WM-Jahr 2006. Im Vergleich zur EM 2004 sei der Umsatz um mehr als 50 Prozent gestiegen. Zu den Profitmargen gehörte auch der offizielle EM-Ball „Europass“, woraus folgte, dass jeder Pass auf den EM-Fußballfeldern - ob er das Tor traf oder nicht - bei Adidas verbucht als Gewinn wurde. Auf einer Pressekonferenz in Wien sagte Vorstandschef Herbert Hainer: „Damit sind wir - sportlich ausgedrückt - nicht nur eine Runde weiter, sondern bereits jetzt Gewinner der EM“. Niemand stellte die Frage, was daran denn sportlich ausgedrückt sein könnte, aber in dieser Branche meldet sich kein „Experte“ zu Wort, um knapp und klar zu sagen: Der Profit erzielt die Tore, ganz gleich wer gewinnt und wer verliert. Adidas rechnete mit Einnahmen durch Fußballprodukte um die 1,2 Milliarden Euro, was ein neuer Profit-Rekord wäre. Der Umsatz soll „währungsbereinigt“ um knapp 10 Prozent, der Überschuss um mindestens 15 Prozent zulegen.

Nicht beteiligt an diesen stattlichen Gewinnen sind die Frauen und Mädchen, die die Trikots und Bälle nähen und satteln. Die hocken in weit entfernten Ländern in stickigen Hütten und spürten nichts von der Stimmung, die die Fußballfans in Euphorie versetzte und jubeln und natürlich auch einen guten Schluck nehmen ließ.

Vor rund eineinhalb Jahren hatte das Pfarrzentrum St. Magdalena in Herzogenaurach daran erinnert. Herzo-

Sportkolumne

Die vorzeitigen Sieger

genaurach ist das Städtchen, in denen die Zentralen von Adidas und Puma beheimatet sind und in dem ein rühriger alter Herr namens Bernhard Nix stolz darauf ist, dass er sich seit 35 Jahren für die Belange der dritten Welt einsetzt. Der „Spiegel“ meldete im November 2006: „Kaum ein Herzogenauracher nervt die beiden Konzerne so nachhaltig wie Nix: Mal demonstriert er vor der Firmenzentrale, mal schiebt er eine Flut von Protestpostkarten wegen unmenschlicher Arbeitsbedingungen an. ... Wahrscheinlich brauchte es genau so jemanden wie ihn, einen gebeugten Mann mit zwei Hörgeräten, bei dem Kritik so klingt, als erzählte er Kindern ein Märchen, um Adidas und Puma an ihrem fränkischen Stammsitz erstmals an einen Tisch mit ihren härtesten Kritikern zu bringen: der Christlichen Initiative Romero (CIR), dem deutschen Arm der 'Clean Clothes Campaign' (zu deutsch: Kampagne für 'saubere' Trikots) ... Die beiden Konzerne hatten clevere PR-Manager entsandt, die daherredeteten, als wären sie besorgte Entwicklungshelfer und so taten, als sei man in den Firmenbüros bis tief in die Nacht damit beschäftigt, die Sorgen derjenigen zu mindern, die in der Ferne für den Reichtum in Herzogenaurach sorgen und als ob in den

Konzernbüros allen Ernstes darüber nachgedacht wird, wie die Näherinnen von ihrem Verdienst Reichtümer ansparen könnten. Allerdings hatten sie damit nur wenig Erfolg. Der Mann von der CIR sprach Klartext: „Von 157 Dollar, die eine Adidas-Näherin in El Salvador bekommt, kann sie nichts zurücklegen!“ Im Gegenteil, versicherte er, die reichen nicht einmal, um ihre Familien über die Runden zu bringen. Für ein Leben in Würde - so habe das Amt für Statistik in El Salvador errechnet - brauche eine normale Familie 687 Dollar. Einer der PR-Manager rühmte die Unternehmen allen Ernstes: „Wir sorgen dafür, dass die Leute warme Mahlzeiten bekommen.“ Dem entgegnete der CIR-Repräsentant, dass der Adidas-Chef - ja, just der, der auf der Pressekonferenz in Wien den Gewinn signalisiert hatte - ein Jahresgehalt von 4,17 Millionen Euro kassiert. Ich bin kein „Experte“, konnte aber mühelos ausrechnen, dass eine Näherin in El Salvador dafür 2213 Jahre arbeiten müsste... Nein, über solche Probleme verlor kein „Experte“ während der EM auch nur eine Silbe und wenn mir jemand entgegenhalten wollte, dass das doch auch verdammt wenig mit der Fussball-EM zu tun hat, müsste ich ihn fragen, was Adidas dann wohl bewegen haben mochte, während der EM im Spielort Wien eine Pressekonferenz zu arrangieren und dort stolz die Gewinne zu verkünden?

Natürlich erzielten auch andere Gewinn. Jene deutschen Instanzen zum Beispiel, die den Österreichern für die „Sicherheit“ der EM zur Hand gingen. Die Bundestags-Fraktion Die Linke hatte im Bundestag danach gefragt. Kurioserweise konnte man die Antwort bislang nur in der „taz“ lesen und nicht im ND. Also: 1.700 deutsche Polizisten waren gegen entsprechende Zahlungen gen Österreich in Marsch gesetzt worden. Außerdem lieferte Deutschland - Sie lesen richtig - „Häftlingskäfige“, die in Heiligendamm erprobt worden waren und dort heftige Proteste auslösten. In die hatte man Demonstranten gesperrt, bei Dauerbeleuchtung und ohne halbwegs solide Versorgung. Und weiter auf dieser Liste der Sicherheits-Utensilien für friedliche Fußballspiele: Jagdbomber und Hubschrauberstaffeln für die Luftraumüberwachung. Und endlich auch noch die Daten von knapp 3.000 Personen, die nach Süden gefunkt worden waren und niemanden auf die Idee kommen ließen, dass das - wäre der Absender ein anderer gewesen - ein spektakulärer Fall für die Birthler-Behörde gewesen wäre.

Briefkasten

Milliarden und Millionen

Alle Menschen, die ich kenne glauben nicht, es würde Arbeitsstellen kosten, wenn die Kriegsmilliarden für friedliche Zwecke im Land und in der Welt eingesetzt würden. Darum habe ich schon oft bei der LINKEN angefragt: Habt Ihr Angst diese Sicht der Menschen in Eure Argumente einzubauen?

Das geschieht viel zu wenig. Immer wenn die dummen Totschlagargumente der Gegenseite kommen: Wie wollt ihr LINKEN denn eure Vorschläge finanzieren? Wo soll denn gespart werden?

Nach meiner Auffassung kommen da auch schon gute Argumente - doch kaum die von mit erwähnten Kriegsmilliarden.

Heinz Lier
04318 Leipzig

Es ist doch interessant zu wissen, dass der Chef der deutschen Bank monatlich ca. 1 Million Euro erhält. Ein Arbeiter oder Angestellter nicht einmal ein solches Einkommen im Jahr erzielt und die Bundeskanzlerin mit ihrer Richtlinienkompetenz gerade einmal 33.000 Euro monatlich bekommt.

Noch stimmt es: Geld regiert die Welt und das ist nach meiner Meinung nach dringend veränderungsbedürftig. Jeder sollte nach dem bezahlt werden, was er Positives in die Gesellschaft einbringt.

Joachim Bachmann
04209 Leipzig

Der Bundespräsident als Aushilfslehrer

Am 11. Juni lud Horst Köhler Schüler in sein Schloss ein, um ihnen eine Lektion DDR-Geschichte zu verpassen. Nehmen wir vier seiner Thesen, die auch durch die Presse gesteuert.

1. Der real existierende Sozialismus sei in der DDR heruntergekommen.

2. Die DDR sei wirtschaftlich am Ende gewesen.

3. Die DDR sei „seit Jahren bankrott gewesen und lebte von der Substanz.“ Die Schulden seien aus eigener Kraft nicht mehr zu zahlen gewesen.

4. Das Regime wäre gezwungen gewesen, „die bröckelnde Fassade der sozialen Wohltaten und scheinbaren Vollbeschäftigung niederzureißen.“

Zunächst: Nichts von dem, was Köhler sagte, ist originell. Auch die Schüler müssten diese Thesen gekannt haben. Wozu also Köhler als schlechter Aushilfslehrer in Geschichte?

Seine Klitterungen sind unübersehbar, die unlautere Absicht erkennbar.

1. Wer die Bedingungen berücksichtigt, unter denen sich die DDR entwickelte - Reparationen für ganz Deutschland (Biedenkopf bezifferte sie auf 800 Mrd. DM), Folgen der offenen Grenze, NATO-Embargo, der nichtäquivalente Handel usw., würde zunächst einmal die Leistungen der DDR würdigen, wie das in besseren Zeiten Strauß, Brandt, Herzog und viele andere getan haben.

2. Auf die Lüge vom Bankrott der DDR hat Egon Krenz schon geantwortet: „Die DDR war zu keinem Zeitpunkt

bankrott.“ Auch das von Köhler missbrauchte Gutachten beweist das nicht. Der Bankrott wurde erst während der Phase der „Wiedervereinigung“ vom Westen planvoll organisiert, wobei die Treuhänder eine kriminelle Rolle spielten.

Als diese Phase begann, war Horst Köhler Staatssekretär in Waigels Finanzministerium. Er hat die Hauptverantwortung dafür, dass alles Wertvolle in der DDR veramscht und verschleibt wurde. Westdeutsche fielen wie die Aasgeier über die DDR her, um sie auszuschlachten. Millionen Arbeiter der DDR haben das erlebt und benötigen keine Belehrungen durch Horst Köhler.

3. Die Valutaschulden der DDR betrugen 1989 19,9 Millionen Valutamark. Im Vergleich zu den Schulden der BRD ist das eine lächerliche Summe, zumal wenn die Guthaben und von der DDR ausgereichte Kredite gegengerechnet werden. Die Schuldensumme pro Kopf betrug 1985 15.000 DM pro Bundesbürger und 7500 DM für DDR-Bürger. Mindestens über die Verschuldung hätte doch der Finanzexperte Köhler Bescheid wissen dürfen. Kennt er wenigstens die heutige Verschuldung seiner „Untertanen“?

3. Köhler vermutet, die „Fassade der sozialen Wohltaten“ hätte in der DDR bald zerbröckeln müssen. Wäre es um eine „Fassade“ oder um die Substanz der DDR-Politik gegangen. Überlassen wir die Frage dem Streit. Dürfen wir aber auch über die These streiten: Vor unseren Augen zerbröckelt die Fassade der sozialen Marktwirtschaft? Und was sagt der Präsident dazu?

Horst Schneider
01279 Dresden

Mit Cuba si nach Kuba

Anlass der 18-tägigen Rundreise ist der 50. Jahrestag der Revolution.

Reisebeginn 30. Dezember 2008
Rückkehr 16. Januar 2009

Es können auch vier Nächte Badeverlängerung in Varadero dazu gebucht werden.

Höhepunkte auf der Tour durch die Karibikinsel sind nicht nur die Silvesterfeier mit kubanischen Freunden und die Teilnahme an der Festveranstaltung zum Revolutionstag, sondern auch die vielen Rundreise-Stationen.

Die von Tropicana Touristik GmbH veranstaltete Reise mit Halbpension kostet 1998 Euro (117 Euro Einzelzimmerzuschlag). Der Preis Badeverlängerung kostet 256 Euro (Einzelzimmer plus 56 Euro).

Interessenten wenden sich bitte wegen konkreter Informationen und Reiseunterlagen an:

Cuba si, Liebknecht-Haus Berlin,
Tel.: 030-24 009 456

Naturkundemuseum

Leipzig, Lortzingstr. 3

Sonderausstellungen:

Bis 21.9.: *Schaubeute Honigbienen - Lebende Bienen im Museum*

Bis 7.9.: *Heimliche Untermieter.*

Veranstaltungen:

6.7., 10.30 Uhr: *Anno 1758 - 250 Jahre biologische Systematik.* Vortrag und Eröffnung der Vitrinenschau.

13.7., 10.30 Uhr, Führung durch die Sonderausstellung *Heimliche Untermieter.*

17.7., 14 Uhr, Führung: *Fledermäuse, Spitzmäuse, Wühlmäuse - Alles Mäuse?*

20.7., 10.30 Uhr, Führung: *Gesteine als Klimazeugen - Interessante Proben aus unserer Sammlung.*

SZM

Stadtteilzentrum Messerstraße
Leipzig, Straße des 18. Oktober 10a

3.7., 15 Uhr: *Gedächtnisstraining für pfiffige Senioren.*

5.7., 14 Uhr: *Tag der offenen Tür im Stadtteilzentrum Messerstraße.*

17.7., 15 Uhr: *Erzählcafé für Senioren.*

Cineding

Leipzig, Karl-Heine-Str. 83

Mein Bruder ist ein Einzelkind, 1. bis 9.7., 20.15 und 22.30 Uhr
Chico, 1. - 7.7. 20.15 Uhr, 8. und 9.7., 22.30 Uhr

Die Geschwister Savage, 3. bis 6.7., und 10. bis 16.7., 22.30 Uhr, 8. und 9.7., 20.15

Funny Games U. S. 10. bis 20.7., 20.15 Uhr und 22.30 Uhr

Things we lost in the fire, 10. bis 16.7., 20.15 Uhr, 17. bis 20.7., 20.15 und 22.30 Uhr

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

2.7., 17 Uhr, Eintrittsfreier Mittag: *Kostenlose Führung durch das Stadtgeschichtliche Museum.*

6.7., 14 Uhr: *Lästerliche Plaudereien auf Sächsisch mit Marktfrau Marlene im Alten Rathaus.* Eintritt: 6 Euro

9.7., 20 Uhr: *Lotter's Weg.* Altbürgermeister Hieronymus Lotter alias Karsten Pietsch inspiziert die Zellen unter dem Alten Rathaus. Eintritt: 8 Euro. Treffpunkt: Eingang zum Museum.

10.7., 16 Uhr: *Führung durch Schatzkammer, Gefängniszellen und Turmbesteigung.*

13.7., 11 Uhr: *Fesseln(des) aus der Leipziger Justizgeschichte. Führung durch das unterirdische Gewölbe mit historischen Gefängniszellen.*

16.7., 17 Uhr: *Führung durch die historischen Räume im Alten Rathaus.*



die linke auf den punkt gebracht.



im abo. im internet. am kiosk.

jetzt abonnieren unter www.jungewelt.de oder anrufen unter 0 30 53 63 33-81

Wir, seine Genossen und Kampfgefährten, trauern um den am 3. 6. 2008 im Alter von 79 Jahren verstorbenen verdienstvollen Kommunisten

Generalmajor a. D. Heinz Geyer.

Von seinen Feinden gehasst, seinen Kampfgefährten geschätzt und geachtet – so bleibt er uns in ständiger Erinnerung.

Karl-Heinz Reinhard, Oberst a. D.



SPENDEN an:

Projekt Linke Zeitung e. V.,
Sparkasse Leipzig,

Konto: 11 50 11 48 40 – BLZ 860 555 92,

Kennwort: Spende für LN

Übrigens: LN ist auch ein prima Geschenk für Freunde, Bekannte, Nachbarn ...

Bestellschein

bitte ausgefüllt schicken an:

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

evtl. Telefon

e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)

Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)

Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises

Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

Solidaritätspreis:

Geldinstitut

BLZ

Kontonummer

Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis einen Monat vor Bezugsende in der Redaktion kündigt.



Foto: Glaser

Wir hatten's ja gewusst: Neapel droht seit einigen Monaten im Müll zu ersticken. Irgendwann flog der Deal auf, welcher den Akteuren der Müllabfuhr in Händen der „Paten“ durch den Handel mit den unter Unterauslastung leidenden Deponien in Sachsen und Sachsen-Anhalt prall gefüllte Geldsäcke im Tausch mit ebenso vollen gelben und blauen Beuteln einbrachte.

„Non olet“ wusste doch schon Kaiser Vespasian seinem Filius Titus zuzuflüstern, nachdem einer aus der Stadtverwaltung Roms, ein Chef der Stadtwerke im alten Latein sozusagen anno 78, als für die Benutzung der öffentlichen Dixies Tantiemen in die auch damals schon leidenden Stadtkassen gespült werden sollten. Ja, Geld stinkt nicht.

Viele Neapolitaner lassen heute aus Protest die Tonnen leer und legen die Plastic-Embalagen daneben hin. Protest der besonders feinen Art.

Jetzt aber stinkt es gewaltig zwischen Salerno

und Latina, auf den Inseln Capri und Ischia. Nach Latina stinkt es natürlich. Ende des Debakels bis auf weiteres nach hinten offen. Angesichts des seit seines letzten Ausbruchversuchs 1944 dahinsiechenden Vesuvus kam einigen Touristen aus Leipzig oben am Krater eine Klasse-Idee: Alle Beutel da oben rein, und eine Gasflamme sorgt für ständiges Schmauchen des „schlimmen Fingers“, welcher anno 79 n. Chr. für das Verschwinden von Pompeji und Herkulaneum verantwortlich war. Das wäre doch für den Tourismus mia bella Napoli von heute von besonderem Schauwert. Diese Ansicht vertraten aber nicht alle in unserer Reisegruppe, denn - mal ganz offen - wir Mitteldeutschen brauchen doch die aus dem Müllgeschäft ersprießenden Springquellen nötiger als den Anblick des dampfenden Lavaberges im Süden.

Kapitalismus pur. Geld stinkt wirklich nicht. Quod erat demonstrandum!

• DIETER GLASER

Heimliche Untermieter

LN. „Ungeziefer“ nennen Unmenschen abschätzig all die Tierchen, die als ungebetene Gäste mit dem Menschen unter einem Dach leben: Ratten, Mäuse, Kakerlaken, Motten, Käfer aller Art, Flöhe, Hausspinnen und was sonst noch alles im Haus herumkrabbelt. Die heimlichen Untermieter werden in einer aktuellen Sonderausstellung unter die Lupe genommen. Die Ausstellung zeigt witzig und farbig möblierte Räume einer Wohnung mit all ihren heimlichen Untermietern. Rosarot leuchten die Schlafzimmernöbel, auf der Bettdecke sitzen zwei riesige Milben und in den Wäschestapeln des Kleiderschranks hausen Kleidermotten. In den Kästchen und Schubladen der grasgrünen Küche haben sich Mäuse, Schaben, Käfer und andere „Misser“ eingenistet, im himmelblauen Wohnzimmer sitzen Fliegen an der Wand und verschiedene Käfer haben die Polstergruppe und den Stubenteppich besetzt. Eine lebendige Ausstellung im wahrsten Sinne des Wortes, werden doch zahlreiche der heimlichen Untermieter auch lebend präsentiert. Wer sich für einzelne Untermieter näher interessiert, findet entsprechende Informationen auf Infotafeln, wo die Tierchen auch als Präparate genau unter die Lupe genommen werden können. In einem Modell können die bevorzugten Aufenthaltsorte der häufigsten Untermieter vom Keller bis zum Dachstock eines Hauses auf Knopfdruck sichtbar gemacht werden.

Eine Sonderausstellung des Natur-Museums Luzern bis 7. September im Naturkundemuseum Leipzig.

Was ist der Unterschied zwischen einem Bankräuber und einem Fußballer? Der Bankräuber sagt: Geld her oder ich schieße! Der Fußballer sagt: Geld her oder ich schieße nicht!

Diesen Spruch entdeckte MIC dieser Tage im Markkleeberger „City-Restaurant“ auf einer Toilette

Bei Licht betrachtet ist Fußball nichts weiter als ein Bußfall.



Leipziger Silberrätsel
Auflösung Nr. 12/08
Felsche / Olympia / Neumarkt
Thomasius / Alberthalle
Nahle / Eberle

64001 DP AG Postvertriebsstück Gebühr bezahlt
Projekt Linke Zeitung e. V., Braustraße 15, 04107 Leipzig

FUNDSACHEN

Der Einsatz im Endspiel zwischen Klima und Energie ist also der Frieden in der Welt. Deshalb sind der Ausstieg aus dem fossilen Energieregime und der Einstieg in die Ökonomie der Erneuerbaren so dringlich. Der Ausstieg darf kein Einstieg in ein nukleares Endregime werden, denn das könnte zur Katastrophe führen.

Elmar Altwater in WZ Freitag 13. 6.

Sehr lange wird die westliche Gesellschaft nicht mehr existieren, wenn sie keine neuen Lösungsstrategien für die globalen Probleme entwickelt. Vielleicht noch zwei bis drei Generationen.

DLF 15. 6.

Mit den 17 Roland-Figuren der DDR kam Bewegung in die Szene der steinernen Stadtwächter. Die BRD brachte dagegen nur vier „Rolande“ ein.

mdr-Fernsehen 15. 6.

Strom wird in Deutschland immer teurer – am teuersten ist er im Osten der Republik.

LVZ 17. 6.

Für die Aufgaben, die der schnellste Computer an einem

Tag erledigen kann, müssten alle sechs Milliarden Menschen auf der Welt 460 Jahre lang mit einem Taschenrechner jede Sekunde eine Rechnung durchführen.

LVZ 19. 6.

Die Kirchen sind leer, die Kabbarets sind voll. Die Leute wollen also statt Verklärung wieder mehr Aufklärung.

Hagen Rether live im Leipziger Schauspielhaus am 21. 6.

Die CDU verdankt ihre derzeitige Stärke der Schwäche der Sozialdemokratie.

FAZ 22. 6.

Eine aktuelle Langzeit-Studie belegt: Ein Umzug oder die Trennung der Eltern kann bei Kindern das Allergie-Risiko deutlich erhöhen.

T-Online Nachrichten 22. 6.

Hartz-IV hat dazu geführt, dass der Niedriglohnssektor in der Bundesrepublik so groß ist wie nirgends im europäischen Raum.

Presseclub, ARD 22. 6.

ENTDECKT VON
SIEGFRIED KAHL

Reinhard Lochners neue Weisheiten
(anno 2008)

Was außen als Nabel erscheint, stellt sich innen als Wurmfortsatz dar.

*
Sprichwörtliche alte Weisheiten
(anno 1735)

Ihn kitzelt der gelehrte Nabel. (der Gelehrtdünkel)

Und man sang damals:
Es plagt ihn der gelehrte Nabel von vieler Kunst und Wissenschaft, und der noch etwas grüne Schnabel gab jeder Silbe Ton und Kraft.

Leipzigs NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e. V., V. i. S. P.: Michael Zock

Redaktion: Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel./Fax: 0341 / 21 32 345
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de
Einzelpreis: 1,30 Euro, im Abonnement halbjährlich (für 13 Ausgaben): 13 Euro

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:
Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig,
Tel./Fax Redaktion: 0341 / 21 32 345

Druck: Rollenoffset-Kiel GmbH

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht haftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
23. Juni 2008
Die nächste Ausgabe erscheint am
25. Juli 2008

Spendenkonto
für Projekt Linke Zeitung e. V. bei der
Sparkasse Leipzig,
BLZ: 860 555 92,
Konto: 11 50 11 48 40